Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 222. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 19. Oktober 1933. | 15. Jahrgang.

Wenn auch die Wellen brausen
Mit Macht auf unsrem Meer,
Und wenn die Stürme sausen
Rings um mein Schifflein her,
Will ich doch nicht verzagen,
Gott wird mein Helfer sein;
Den Anker will ich schlagen
In Gottes Herz hinein.

Umschau.

Abkehr von Genf. — Deutschlands Weg in die Freiheit.

Die Würfel sind gefallen. Deutschland hat seinen Austritt aus dem Völkerbund erklärt und sich von der „Abrüstungs"konferenz zurückgezogen. Damit ist endlich zur befreienden Tat geworden, worauf das deutsche Volk in seinen besten Teilen schon seit Jahr und Tag vergeblich wartete. Hitler hat den Schritt gewagt und einen Alpdruck fortgenommen, der immer bleierner auf Deutschland lastete. Mit dem 14. Oktober 1933 ist die nationalsozialistische Regierung in den entscheidenden Abschnitt ihres Kampfes um Freiheit und Recht eingetreten. Wir sind uns über den ungeheuren Ernst dieser Wendung der Dinge durchaus im klaren. Aber seit 1914 hat uns wohl kein Ereignis innerlich so elementar gepackt und mit fröhlichster Opferbereitschaft erfüllt, wie die furchtlose Absage Hitlers an eine Politik, die eine fortgesetzte Demütigung und Vergewaltigung des deutschen Volkes war. Hitler hat bewiesen, daß er ein Führer ist, der auch außenpolitisch mit unbeugsamer Konsequenz seinen Weg geht. Mit kühnem Hieb hat er den gordischen Knoten durchgehauen, zu dem sich die Genfer Atmosphäre der Intrige und Hinterlist immer schamloser verfilzt hatte. Fünfzehn Jahre lang hat man auf der anderen Seite von Abrüstung gesprochen, fünfzehn Jahre lang von Frieden und Verständigung gefaselt. Das Ergebnis: noch niemals hat die Welt die Völker derart in Waffen starren sehen wie heute. Und auch das Blut, das während der gleichen Zeitspanne in allen Teilen der Welt geflossen ist, und die gewaltigen Gewinne, die das englische, das amerikanische und französische Rüstungskapital mit seinen mörderischen Kriegslieferungen nach allen Zonen der Erde hin bis auf den heutigen Tag gemacht hat, legen ein furchtbares Zeugnis ab für die blutigen Realitäten hinter der pazifistisch-demokratischen Fassade des Genfer Völkerbundes. Deutschland hat immer und immer wieder seinen Willen zu einem ehrlichen Frieden betont, es hat Opfer auf Opfer gebracht, um den Weg frei zu machen für eine allgemeine Abrüstung der Völker, für eine wahre Befriedung der Welt. Indessen haben die anderen Nationen — entgegen ihrer Versailler Verpflichtung, entgegen ihren tausend Versprechungen — immer weiter aufgerüstet, immer mehr Kanonen und Schlachtschiffe gebaut, immer stärkere Panzerplatten konstruiert, immer unheimlichere Kriegsflugzeuge in den Dienst gestellt, Millionenheere aus dem Boden gestampft, die Arsenale mit Bomben und Granaten, mit Tanks, mit Reserveflugzeugen und sonstigem Kriegsgerät vollgepfropft. Wirtschaftlich aber haben sich die Nationen schon längst nach außen hin abgeschlossen und so gut wie irgend möglich auf sich selbst gestellt. Die Weltstaaten sind zu Festungen geworden, die auf das Aeußerste vorbereitet und gerüstet sind. Deutschland aber liegt mitten dazwischen — ohnmächtig jedem kriegerischen Ereignis preisgegeben. Das ist ein Zustand, der unerträglich ist und von keinem Volke der Erde widerspruchslos hingenommen würde. Je einwandfreier aber der Anspruch Deutschlands auf seine wehrpolitische Gleichberechtigung wurde, um so intriganthafter setzte man sich in Genf der Verwirklichung dieses Anspruches entgegen. Verträge — feierlich geschlossen und mit den Unterschriften der verantwortlichen Staatsmänner versehen — wurden von der Gegenseite verleugnet, soweit sie Verpflichtungen für die hochgerüsteten Staaten enthielten, aber mit brutaler Rücksichtslosigkeit angewandt, wenn es galt, das deutsche Volk weiter zu entrechten, weiter zu demütigen und in den Staub zu treten. Der Gleichberechtigungsvertrag vom 11. Dezember 1932 wurde widerrufen mit der Begründung, „Abmachungen, die man mit dem Deutschland von gestern geschlossen habe, könnten keine Gültigkeit gegenüber dem neuen Deutschland haben". Daß dieser verleumderische Vertragsbruch natürlich nur eine faule Ausrede war, um sich um die Abrüstung herumzudrücken, wird niemand besser wissen, als die Genfer Herren selber. Man *will* eben nicht abrüsten, und man *kann* auch nicht abrüsten. Dafür haben sich die weltpolitischen Spannungen viel zu sehr an allen Ecken der Erde zugespitzt. Diese Spannungen aber haben mit dem deutsch-französischen Gegensatz herzlich wenig zu tun. Es handelt sich vielmehr um die erdumspannenden Rivalitäten der großen Machtstaaten, die es bis dahin immer wieder verstanden haben, ihre Gegensätze auf dem Rücken des deutschen Volkes auszutragen, das wehrlose Deutschland als den Störenfried der Welt hinzustellen, das abgerüstete deutsche Volk für den Zusammenbruch der Abrüstungsidee verantwortlich zu machen, den die Staatsmänner der hochgerüsteten Großmächte planmäßig betrieben haben. Es ging ja auch bei den „Abrüstungs"verhandlungen der letzten Jahre — bei Licht besehen — gar nicht so sehr um die europäischen Landrüstungen, als vielmehr um die Schlachtschiffe der großen Seemächte. Und zwar sind es in der Hauptsache die Flottengegensätze zwischen England, Amerika und Japan, die das „Abrüstungs"problem hinter den Genfer Kulissen in entscheidender Weise überschattet haben. Frankreich hat diese Gegensätze mit heimlichem Schmunzeln dann ebenso geschickt wie brutal ausgenützt und den Völkerbund dazu mißbraucht, um seine deutschfeindliche Politik planmäßig fortzusetzen.

Dieser Politik ist mit dem Auszug Deutschland aus Genf nun endlich ein Ende bereitet. Es wird künftig nicht mehr möglich sein, daß die hochgerüsteten Staaten ihre eigenen Differenzen mit Hilfe des sogenannten Völkerbundes auf dem Rücken Deutschlands austragen. Nicht umsonst hat der Schritt Deutschlands die politischen Zentren der Welt in eine Ratlosigkeit gestürzt, die nur mühsam durch die krampfhaften Erklärungen gewisser Staatsmänner verdeckt wird. Es ist möglich, daß man zunächst noch einmal versuchen wird, gemeinsam Deutschland unter schärfsten Druck zu setzen, um das bisherige weltpolitische Falschspiel in aller Bequemlichkeit auf Kosten des deutschen Volkes fortsetzen zu können. Aber die Welt möge sich gesagt sein lassen, daß das deutsche Volk in seinem Kampf für Friede und Gleichberechtigung in geschlossener Front hinter seinem Führer steht. Hitler hat am Samstag abend in seinem monumentalen Appell an das Weltgewissen erneut den Friedenswillen Deutschlands betont und erklärt, daß wir nichts anderes fordern, als einen Frieden in Ehre und Gleichberechtigung. Hitler hat zu erkennen gegeben, daß er nach wie vor bereit ist, mit den anderen Nationen — insbesondere auch mit Frankreich — im Geiste der Verständigung weiterzuarbeiten, sofern man Deutschlands Recht auf Gleichberechtigung auch praktisch anerkennt. Die Rede Hitlers, in der wir eine der gewaltigsten Demonstrationen des deutschen Friedenswillens sehen und die aus dem Herzen des *ganzen* deutschen Volkes herausgesprochen war, hat ihren Eindruck auf die Weltöffentlichkeit nicht verfehlt. Selbstverständlich wird die jüdische Weltpresse Hand in Hand mit den Zeitungen der internationalen Rüstungsindustrie alles daran setzen, um die Wirkung der Kanzlerrede zu paralysieren und den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund in einen kriegslüsternen Akt des Hitler-Deutschland umzufälschen. So schreibt denn auch der halbamtliche „Temps" — das Blatt der französischen Kanonenkönige — Frankreich habe den Frieden gewollt, „Deutschland aber habe eine 15jährige internationale Zusammenarbeit brutal vernichtet". Und auch die Genfer Antwortnote an unseren ebenso tapferen wie verdienstvollen Außenminister v. Neurath stellt die Wahrheit völlig auf den Kopf und sucht den Anschein zu erwecken, als ob alles in schönster Ordnung gewesen sei und die Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung unmittelbar vor der Türe gestanden hätte. Wie es sich in Wirklichkeit um diese Dinge verhält, ist zur Genüge aus den letzten Ereignissen in Genf hervorgegangen. Die klaren Ausführungen Neuraths vor der ausländischen Presse haben die letzten Schleier von dem Genfer Lügenspiel hinweggerissen. Diktiert sind die verleumderischen Verdrehungsversuche der Hochgerüsteten lediglich von der Angst, nun endlich Farbe bekennen und ihren, ach so oft betonten „Friedens"- und „Abrüstungs"willen nun auch praktisch unter Beweis stellen zu müssen. Das Schicksal des Völkerbundes ist endgültig besiegelt, wenn die Mächte sich auch jetzt noch um die Einlösung ihres Abrüstungsversprechens herumzudrücken suchen. Das alles aber kann nicht hindern, daß sich die Wahrheit kurz über lang doch Bahn bricht und daß die Völker in steigendem Maße einsehen werden, daß Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund nichts anderes als die logische Konsequenz war, die ein ehrliebendes und ehrlich um den Frieden ringendes Volk aus den skandalösen Vorgängen in Genf einfach ziehen *mußte*. Schon jetzt werfen gewisse englische Kreise der Politik ihres Außenministers Simon „Mangel an Aufrichtigkeit" vor und äußern in aller Offenheit, „daß man die Entscheidung Deutschlands und die feste Haltung der Regierung unter den gegenwärtigen Umständen nur begrüßen könne". Auch Lloyd George gibt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß „der Völkerbund die Lage sehr durcheinandergebracht habe und England selbst nicht frei von Verantwortung sei".

Daß die Lage ungemein ernst ist, darüber besteht kein Zweifel. Aber in einer Zeit, wo alle 45 Minuten ein russischer Militärtransportzug nach der mandschurischen Grenze fährt und sich die Wolken im ostasiatischen Winkel der Welt immer bedrohlicher zusammenballen, muß die Welt zu einem klaren Bekenntnis für Krieg oder Frieden gezwungen werden. Adolf Hitler hat das Stichwort gegeben: es heißt Friede und Gleichberechtigung! Das deutsche Volk weiß seinem Führer Dank für seine Tat vom 14. Oktober 1933. Es wird am 12. November Zeugnis dafür ablegen, daß der Geist des Kleinmuts und der Feigheit zerschellt ist an dem neu erwachten deutschen Menschen. Dieser deutsche Mensch will nichts als Arbeit, will nichts als seinen Geist und seine Hände für sein Vaterland und für die Welt in Freiheit und in Frieden regen dürfen. Der deutsche Mensch ist nicht der „Barbar", ist nicht der „Hunne" und der „Boche", als welchen ihn seine Feinde hingestellt haben und noch immer hinstellen. Er ist aber bereit, in seinem Kampf für Friede und Recht jedes Opfer zu bringen und — wenn's sein muß — auch zu sterben. Innerlich sind unsere Ketten am letzten Samstag in Stücke gegangen. Dem deutschen Volk ist seine Ehre wiedergegeben. Unsere Regierung war weder vertraglich noch gesetzlich verpflichtet, den Reichstag neu wählen zu lassen und einen Volksentscheid herbeizuführen. Wenn sie es dennoch tat, so nur deshalb, um unsere Abkehr vom sogenannten Völkerbund zugleich zu einer gewaltigen Demonstration des ganzen deutschen Volkes für Frieden und Recht gegen die Genfer Politik des Unfriedens und der Vergewaltigung auszugestalten. Das ganze deutsche Volk steht in dieser seiner schwersten und wichtigsten Lebensfrage in eherner Geschlossenheit hinter seinem Führer. Nur ein Feigling, nur ein Schurke kann sich dem Rufe des Kanzlers versagen. Die Welt wird es erleben, daß sich unser Führer in der moralischen Wertung des erwachten deutschen Volkes nicht getäuscht hat. H.

Eine merkwürdige Sorge.

In der letzten Nummer von „Foreign Affairs" bringt Norman Angell einen Artikel mit der Ueberschrift: „If Germany Runs Amok" (falls Deutschland ein Amokläufer wird). Unter Amoklaufen ist der Zustand des wahnsinnigen Blutrausches zu verstehen, der zuweilen bei den Eingeborenen der westindischen Inseln vorkommt. Der von diesem Wahnsinn Ergriffene tötet in sinnloser Weise alles Leben, das ihm entgegenkommt. Wir brauchen uns nicht mit der Widerlegung dieser Annahme aufzuhalten, weil diese Vorstellung von dem gegenwärtigen oder zukünftigen Deutschland eben selbst wahnsinnig ist. Aber abgesehen davon, daß es immerhin charakteristisch ist, wenn sich eine solche Vorstellung bei unserem Nachbarn, bei einem früher Deutschland gegenüber so wohlwollenden Schreiber wie Norman Angell findet, schlüpfen N. A. in seinem Artikel eine Reihe von Bekenntnissen unter, die wert sind, festgehalten zu werden. Zunächst einmal deckt er seinen Landsleuten, was ja gewiß immer wieder notwendig ist, die Heuchelei auf, mit welcher sie sich noch immer die Ursache verhüllen, um deretwillen England in den Weltkrieg gegangen ist. Weiter zeigt er die innere Unsicherheit der gegenwärtigen englischen Haltung, wie sie sich in der Presse vielleicht noch deutlicher als in den Regierungsmaßnahmen ausdrückt. Drittens ist sein Vorschlag zur Lösung der gegenwärtigen Lage ein solcher, daß sich wohl darüber reden ließe.

1. Als Grund, weshalb England in den Weltkrieg eintrat, wurde damals und vielfach gewiß noch heute angegeben, daß man den *preußischen Militarismus* zerstören wollte. Damit würde dann zugleich, so hieß es damals, alle Machtpolitik, Rüstungswetteifer, Imperialismus usw. vernichtet, Freiheit und Demokratie gerettet werden. N. A. nennt diesen vorgeschobenen Kriegsgrund unaufrichtig, ja wie er sich ausdrückt, „eine völlig unnötige Heuchelei". Der eigentliche Kriegsgrund sei die Furcht vor der überwiegenden Macht Deutschlands gewesen (preponderant Germany). „Wir wollten nicht auf die Gnade eines auswärtigen Staates angewiesen sein, der eine größere Macht besäße als wir selber. Wir kämpften also im Grunde genommen für unsere *eigene* überwiegende Macht und wollen Deutschland zwingen, genau die Lage einzunehmen, die wir für uns selber aufs äußerste verabscheuten. Wie unsinnig übrigens schon vor dem Kriege die Vorstellung davon gewesen ist, was Deutschland mit seiner überwiegenden Macht anfangen würde, verrät N. A. in folgendem ungeheuer-

411 Stadtbibliothek S 839

lichen Satz: Er sagt: „ Ein weitbekannter Journalist sagte 1913, wenn Deutschland gewinnt, so werden wir gezwungen werden, jedes Jahr Zehntausende von englischen Jungfrauen herüberzuschicken, um die militärischen Bordelle von Deutschland aufzufüllen." Bitter sind seine Worte über den Erfolg des Krieges, soweit derselbe die „demokratische Freiheit" herstellen sollte. Noch 1913 war die allgemeine Freiheit so groß, daß Pässe und Visa so gut wie unbekannt waren. Der Krieg aber hat den „Erfolg" gehabt, daß das, was die Engländer preußischen Zwang nannten, alle Völker gleichmäßig ergriffen hat.

2. Die Unsicherheit der gegenwärtigen Haltung der öffentlichen Meinung in England wird von N. A. dadurch charakterisiert, daß man jetzt immer nur davon rede, wir wollen uns verteidigen, wenn wir angegriffen werden. Was wir 1914 über „Militarismus und Demokratie, die Heiligkeit der Verträge, das tapfere kleine Serbien, Frankreich, unser zweites Vaterland" geredet haben, war nach der gegenwärtigen Meinung im Grunde genommen ohne inneren Wert (rubbish). „Wir wollen uns nun aber nicht mehr in die kontinentalen Verwicklungen einlassen, auf unser eigenes Geschäft sehen und unser Pulver trocken halten. Wenn wir das tun, so haben wir die beste Aussicht, niemals wieder in eine solche Unruhe wie 1914 hineingezogen zu werden." Auch gegen diese Stellung, die dem Durchschnitt des britischen Bürgers so einleuchtend ist, hat N. A. bittere Wahrheiten zu sagen. Man solle sich doch klar machen, daß von einer bloßen Selbstverteidigung Englands 1914 keine Rede gewesen sei. Deutschland wünschte doch damals nichts mehr, als daß England sich aus dem Krieg heraushielte. Deutschland fragte, ob wir uns aus dem Krieg heraushalten wollten, wenn es Belgien nicht angriffe. Wir sagten nein! Es fragte weiter, ob wir uns heraushalten wollten, wenn Deutschland uns erlaubte, die Kanalhäfen zu besetzen. Wir sagten wiederum nein! Wir wollten eben die Freiheit behalten, in den Krieg einzugreifen. Die schreiende Sinnlosigkeit (the screaming absurdity) unserer Haltung war diese: „Wir und die Franzosen sind freie und demokratische Völker. Wir werden immer gerecht sein, auch wenn es sich um unsere eigene Sache handelt." Wir haben dann für diese Haltung folgende merkwürdige Beweise gegeben: a) wir verletzten in roher Weise die Bedingungen des Waffenstillstandes. b) Wir machten den Vertrag von Versailles und zwangen die Deutschen unter Drohung von Waffengewalt (at the point auf the sword) diesen Vertrag zu unterschreiben. c) Wir verletzten selbst den Vertrag, indem wir den Verpflichtungen zur Abrüstung auswichen.

Die Presse, die jetzt erplärt, daß der Vertrag ein ungeheuerliches Unrecht gewesen sei, ist dieselbe, die damals, als der Vertrag gemacht wurde, alle diejenigen, die ihn kritisierten, als öffentliche Feinde verfolgte, und 2. die jetzt wünscht, daß wir unseren Vertragsverpflichtungen (Abrüstung) ausweichen.

3. Wie sieht nun N. A. die gegenwärtige Lage an? Auch Blätter wie die „Times" haben eine ausweichende Haltung. Man will sich nicht auf Verpflichtungen Frankreich gegenüber einlassen. Dadurch ermutige man, wie N. A. sagt, die deutschen Heißsporne, an einen Krieg mit Frankreich zu denken. Und weiter hindere diese unsichere Haltung Frankreich daran, zu einer wirklichen Abrüstung zu kommen. Auch Groß-Britannien wolle gar nicht abrüsten. Dadurch befreie man Deutschland von der moralischen Verpflichtung, die Abrüstungsklauseln des Vertrages zu erfüllen, da man sie ja selber nicht einhalte. Der Kurs, der jetzt wieder eingeschlagen werden müsse, sei klar genug. Man brauche ja nur die Einheit der nichtdeutschen Staaten weiter zu vervollständigen. Es sei ja schon jetzt so, daß wir vor einem neuen französisch-russischen Bündnis ständen, an welchem Polen, das seinen alten Streit mit Rußland aufgebe, teilnehme. Auch die Donau-Staaten legten ihre Differenzen bei. Das bemerkenswerteste Ereignis aber sei, daß Rußland die Politik fortwährender Revolutionen aufgebe und anfange, sich mit nicht-kommunistischen Staaten zu verbinden. Die Macht der Staaten also, die Deutschland gegenüberständen, sei in der Tat ganz überwältigend. Aber zu welchem Zweck? Wenn weiter nichts dabei herauskäme als die Vorkriegseinkreisung, so würde das letzten Endes nur eine Wiederholung der damaligen Situation und ihrer Folgen bedeuten. Es sei aber nötig, daß die neue Einheit der Staaten das einschlösse, was der frühere antideutsche Block nicht einschloß, nämlich eine Sicherheit für Deutschland, die ebenso vollständig sei wie die der nichtdeutschen Staaten. Die Macht der neuen Einheit dürfe nicht dafür da sein, Deutschland in eine Lage der Verteidigungslosigkeit oder der Abhängigkeit zu bringen, sondern es müsse als Prinzip für das internationale Leben klargestellt werden, daß niemand sein eigener Richter in seiner eigenen Sache sein dürfe, sondern daß dieses Richten immer einem Dritten zukäme. Dieses Prinzip müsse ebenso für die Verteidigung Deutschlands gelten wie für die der anderen. Sollte aber dieser Zweck wirklich erfüllt werden, dann müßten auch bestimmte Taten folgen, d. h. die neue Vereinigung der nicht-deutschen Staaten müsse zeigen, daß sie jetzt oder wenigstens in absehbarer Zeit bereit sei, bis zu dem Maßstab Deutschlands abzurüsten. Dieses sei ungefährlich, denn was der einzelne Staat in seiner Macht verliert, gewinne er in überreichem Maße durch die Einheit der Macht mit den anderen. — Also, ohne Abrüstung kann es keine wahre Vereinigung geben, ohne Vereinigung aber kann keine Waffenrüstung einer einzelnen Nation die Kraft haben, einer solchen Gefahr, wie sie durch ein nationalsozialistisches Deutschland repräsentiert wird, zu begegnen. (Welche gewaltige Kraft wird hier dem neuen Deutschland zugetraut!) Sollte Deutschland in Wahrheit bluffen, wenn es von seinen friedlichen Absichten spricht, falls ihm nur die Gleichheit des Rechtes zugebilligt werde, so könne man diesem Bluff eben dadurch entgegenkommen, daß man Deutschland die Gleichheit des Rechtes zugestehe.

Wenn auch die Voraussetzung des ganzen Artikels, daß das neue Deutschland auf Kriegsabenteuer ausgeht, falsch ist, so wird man die Tendenz, durch völlige Gleichberechtigung Deutschland den Frieden zu erhalten, gern anerkennen. Merkwürdig ist nur, daß die sogenannte Einheit der Völker gegenüber den Verwicklungen im Fernen Osten völlig versagt. W..m.

Führertagung der NSDAP

Die Führertagung der NSDAP. begann im Gebäude des Reichsinnenministeriums mit einer Konferenz der Gauleiter unter Vorsitz des Reichsinnenministers Dr. Frick, der zum Wahlleiter der NSDAP. für die Volksabstimmung und für die Reichstagswahl ernannt worden ist. Anschließend fand eine Propagandatagung unter Vorsitz des Reichsministers Dr. Goebbels statt, der am Abend eine große Gesamtführertagung, an der neben den Gauleitern und Reichsstatthaltern auch eine Reihe von Unterführern der einzelnen Gaue sowie die Gaupropagandaleiter teilnahmen, folgte.

Wie die Essener „National-Zeitung" erfährt, wird Reichskanzler Adolf Hitler selbst mit einer großen Anzahl von Massenkundgebungen den kommenden Wahlkampf anführen. Gleich ihm werden auch alle anderen Minister in zahlreichen Wahlversammlungen sprechen. Der preußische Ministerpräsident Hermann Göring, der eine größere Versammlungskampagne zu Gunsten des Winterhilfswerks zu unternehmen beabsichtigte, wird nach der Information des Blattes an die Spitze des Werbefeldzuges in Preußen treten.

Regierungswechsel in Estland

Die estnische Regierung ist zurückgetreten, um nach dem positiven Ausfall des Volksentscheides über die Verfassungsänderung dem Parlament freie Hand zu geben. Es ist anzunehmen, daß es zur Bildung eines unpolitischen Arbeitskabinetts kommen wird, dessen Aufgabe lediglich in der Ausarbeitung der neuen Verfassungsgesetze bestehen wird.

Entlarvung der Hetzer

Göring und Goebbels als Zeugen

Senatspräsident Bünger eröffnet die neue Sitzung im Prozeß wegen der Brandstiftung im Reichstag mit einem Nachruf für den holländischen Generalkonsul in Leipzig, Knobel. Generalkonsul Knobel, der der Verhandlung von Anfang an beigewohnt hat, ist gestern während eines Kinobesuchs an Herzschlag gestorben.

Die Zeugenvernehmung findet mit der Aussage des Postschaffners Otto ihre Fortsetzung. Postschaffner Otto ist nach seiner Darstellung am Brandtage um 8.45 Uhr abends am Portal 5 angekommen, hat alsdann den Briefkasten am Portal 2 geleert und sich von da zu dem Postamt in der Wandelhalle begeben. In der Wandelhalle sei es völlig dunkel gewesen, auch habe er weder Geräusche noch Gerüche wahrgenommen. Weiter ist Zeuge der Ansicht, daß die große Glastür zum Plenarsaal offengestanden hat, ohne sich aber genau daran erinnern zu können. Nach der Leerung der Briefkästen hat Postschaffner Otto den Reichstag durch Portal 5 wieder verlassen.

Torgler antwortete auf zwei Anrufe nicht

Von Wichtigkeit ist die Aussage des Amtsgehilfen Kohls. Amtsgehilfe Kohls ist seit 20 Jahren in der Garderobe beim Portal 2 beschäftigt. Als am 27. Februar 10 Minuten vor 8 Uhr Torglers Garderobe noch unten gewesen sei, habe er in den Zimmern der kommunistischen Fraktion anrufen wollen, ob die Garderobe nicht hinaufgeschafft werden könne.

Zweimal, so erklärt Zeuge, habe er auf Nummer 321 im Zimmer 9a angerufen. Es habe sich niemand gemeldet und auch das Besetztzeichen sei nicht gekommen. Dann habe er zweimal über Nummer 322 im Zimmer 9b angerufen. Auch dort habe sich niemand gemeldet. Als er nach dem zweiten vergeblichen Anruf den Hörer noch in der Hand hatte, habe der Nebenapparat in der Garderobe geklingelt und der Fahrstuhlführer Düsterhöft habe ihm gesagt: „Eben wird angerufen, wir möchten die Sachen des Abgeordneten Torgler nach oben bringen!" Etwa drei Minuten nach acht Uhr seien Düsterhöft und er, Kohls, nach Hause gegangen. Auf verschiedene Fragen bleibt Kohls bei seiner Aussage, daß er auf seinen Anruf in den kommunistischen Fraktionszimmern keinen Anschluß bekommen und auch kein Besetztzeichen gehört hatte.

Amtsgehilfe Wocköck, der seit elf Jahren Pförtner am Portal 2 ist, bekundet, er habe am 27. Februar ein paar Minuten nach 8 Uhr das Portal geschlossen. Der Amtsgehilfe Kohls habe ihm zugerufen, daß Torgler noch im Hause sei. Kohls hätte schon bei ihm angerufen, es habe sich aber niemand gemeldet. Gleich darauf, erklärt Wocköck, wurde er telephonisch gebeten, die Garderobe Torglers hinaufzubringen. Er habe das Portal dann wie immer verschlossen und auch den Riegel vorgeschoben.

Zum Schluß seiner Vernehmung bekundet auch Zeuge Wocköck mit aller Entschiedenheit, daß Beurlaubungen am Tage des Reichstagsbrandes nicht erfolgt sind.

Befragt, wie er sich die Beobachtung des Zeugen Bogun erkläre, nach der spät abends ein Mann aus dem Portal II herausgelaufen sein soll, erwidert Wocköck, daß dann der Mann nicht nur über einen Nachschlüssel zum Oeffnen des Portals verfügte, sondern unbedingt auch einen Helfer innerhalb des Reichstags gehabt haben müsse, der nachher von innen das Portal wieder so verschlossen und den Riegel so vorgelegt habe, wie es tatsächlich der Fall war.

Betriebsingenieur Risse äußert dann über die technischen Anlagen des Reichstags. Die Lüftungseinrichtungen seien während des Brandes, wie er am nächsten Tage festgestellt habe, geschlossen gewesen.

Von RA. Dr. Sack befragt, verneint Zeuge, daß im Keller, wie es im „Braunbuch" behauptet wird, eine Anzahl als Akten oder Waffen deklarierte Kisten mit Brandmaterial gelegen haben. Im Maschinenkeller hätten lediglich alte Kisten mit Seife, Soda und Altmaterial gestanden. Es müßte aufgefallen sein, wenn da fremde Kisten hineingekommen wären.

Um eine bessere Grundlage für die weiteren Erörterungen zu gewinnen, soll, wie der Vorsitzende mitteilt, auch eine Ortsbesichtigung des sogenannten unterirdischen Ganges erfolgen.

Ein Ruhmesblatt deutscher Geschichte.

Zur 120. Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig.

(16. —19. Oktober 1813).

Dann, am Morgen des 16. Oktobers, es war ein trüber grauer Tag, brach die große Schlacht an. An zwei Stellen zugleich begann der Kampf; im Süden bei Wachau, woselbst die böhmische Armee ihren Standort hatte, und bei Möckern, im Norden, dem Angriffsfeld der Schlesier, unter Blüchers Oberbefehl. Im Süden entbrannte der Kampf am heftigsten. Preußen, Oesterreicher und Russen waren es, die hier Hand in Hand mit Todesverachtung fochten. Doch nicht minder schlecht kämpften die Franzosen, von Napoleon immer wieder selbst angefeuert. Als ihre Reihen einmal bedrohlich zu wanken begannen, stürzte er sich selber mitten in das Schlachtgetümmel mit dem Rufe: „Wir müssen kämpfen, als wenn Frankreichs letzte Stunde gekommen sei, die wir nicht überleben möchten!" Das entschied für kurze Zeit einen französischen Sieg. Schon wurden in Leizig alle Glocken geläutet. Napoleon ahnte nicht, daß es sein Grabgeläute werden sollte.

Während in Leipzig noch die Siegesglocken läuten, während es auf dem südlichen Schlachtfelde scheint, als ob Napoleon den Sieg errungen hätte, brechen im Norden Blüchers Scharen mit wilder Todesverachtung in die linke und schwache Flanke des Verhaßten. Es ist, als ob der Himmel das frevelhafte Geläute strafen wolle. Hier ist es Möckern, um das ein wildes Ringen beginnt. Zweimal wird es von den Verbündeten genommen, zweimal wird es ihnen wieder entrissen. Dann beginnt der dritte Sturm, in dem die Entscheidung fällt. Möckern wird genommen; aber unter welchen Opfern! 172 Anführer der Preußen lagen tot auf der Walstatt, und von manchen Regimentern weilte nicht mehr die Hälfte unter den Lebenden. Aber nicht vergebens war so unsagbar viel edles Blut geflossen.

So wurde der erste Tag der Völkerschlacht doch noch zu einem schönen Erfolg. Blücher mit seiner Armee hatte im Norden blutige Lorbeeren gepflückt und die Franzosen bis nach Leipzig geworfen. Das ist der unsterbliche Ruhm des Möckern-Helden.

Der 17. Oktober war ein Sonntag und darum der Ruhe gewidmet. Die Erschöpfung auf beiden Seiten war so groß, daß dieses einfach ohne gegenseitige Verabredung geschah. Napoleon aber wurde an diesem Tage dessen gewahr, daß sein Glückstern am Verlöschen war. Dennoch verlor er den Kopf nicht, sondern gab mit genialem Scharfblick seine Befehle. Vor allen Dingen sah er darauf, daß ihm der Weg über Lindau zur Flucht offen blieb. Im übrigen zog er sein Heer jetzt ganz eng um die Stadt zusammen.

So begann der 18. Oktober. Wieder wurde an verschiedenen Stellen zur gleichen Zeit gekämpft. Sie Schlüsselstellung bildete das Dorf Probstheida. Hier steht Napoleon unter den zerschossenen Flügeln einer Tabaksmühle und lenkt durch kurze Befehle den Kampf um das Dorf. Immer wieder wird Probstheida von Russen und Preußen mit dem Bajonett erstürmt. Doch ein Wink mit der Hand des eisigen Korsen, und Tausende lassen sich für ihn hinmetzeln und nehmen im Sturm das Dorf zurück. Achtmal stürmen hier die Verbündeten und achtmal werden sie zurückgeworfen, der Ort bleibt in Napoleons Hand. Zum letzten Male triumphiert sein stechender Blick.

Probstheida bleibt in des Feindes Hand, doch was nützt es ihm noch? Wieder, während Napoleon noch triumphiert, ist in seinem Rücken die Entscheidung schon gefallen: Blücher, Bennigsen und der Schwedenkronprinz haben eine siegreiche Schlacht geschlagen. An diesem Tage war es auch, als die Sachsen, die längst mit Scham und Verbitterung für Napoleon gefochten hatten, ihren Säbel in die Scheide steckten und zu den Preußen übergingen. Von Blücher freundlich begrüßt, verfinsterten sich des Korsen Züge immer mehr. Napoleon ist auch am 18. Oktober schwer geschlagen worden, doch vernichtet noch nicht!

So dämmerte der vierte Schlachttag herauf. Napoleon hatte sich mit seinen Truppen ganz in die Stadt zurückgezogen. Jetzt begann noch einmal ein heißes Ringen. So fest waren die Tore verrammt, daß man erst Geschütze auffahren mußten, um Breschen zu schießen. Drinnen, in der Stadt hebt das Morden abermals an. Stundenlang dauert der hitzige Straßenkampf. Dann ist es geschehen; die Heere der Verbündeteten halten ihren Einzug in die arg zerstörte Stadt.

So endete dir große Schlacht aller Zeiten, so endete der große Napoleon Bonaparte. In feiger Flucht nur vermochte er das nackte Leben zu retten, als ein Geächteter floh er irgendwo über die Grenze.

Europa aber jubelte auf, als die Nachricht von dem gewaltigen Siege durch die Lande brauste. Den größten Jubel aber entfachte der Sieg in den deutschen Landen. Deutschland, das am längsten unter der elenden Knechtschaft gelitten, hat das höchste Gut der Mannesfreiheit zurückerrungen. Als Großmacht geläutert und gestärkt geht Preußen aus dem Kampfe hervor. Wieder einmal hat jenes Wort seine Wahrheit bewiesen: „Noch nie ward Deutschland bezwungen, wenn es einig war."

So wurde schon auf dem Schlachtfelde zu Leipzig im Jahre 1813 das Fundament zum Bau des einigen Deutschen Reiches gelegt, das 1871 seine erste Krönung erhielt,

Erklärung des Oberreichsanwalts

Unter Hinweis auf die infame Lügenhetze, wie sie im Braunbuch ihren Niederschlag gefunden hat, betont Oberreichsanwalt Dr. Werner nach längeren Ausführungen, im Braunbuch werde ohne jeglichen Versuch des Beweises die Behauptung aufgestellt, daß durch den unterirdischen Gang „unter Führung des Polizeipräsidenten Heines-Breslau, des Oberleutnants Schulz und des Polizeipräsidenten Graf Helldorf-Potsdam SA.-Abteilungen in den Reichstag eingedrungen seien und dort den Brand gelegt haben. Am Tage vorher sei Generalprobe abgehalten worden. Van der Lubbe sei als fünfter oder sechster mitgegangen. Van der Lubbe blieb allein im Reichstagsgebäude zurück."

Ich beantrage, fuhr der Oberreichsanwalt fort, als Zeugen den Polizeipräsidenten Heines-Breslau, den Oberleutnant Schulz und den Polizeipräsidenten Graf Helldorf-Potsdam dafür zu laden, daß sie mit dieser Sache nicht das geringste zu tun haben. Ich beantrage weiter, als Zeugen den preußischen Ministerpräsidenten Göring und den Reichsminister Dr. Goebbels zu laden. In dem Braunbuch wird das unerhörte behauptet, ohne auch nur zu versuchen, einen Beweis zu führen, daß Minister Dr. Goebbels als indirekter Urheber und der preußische Ministerpräsident Göring als Urheber des Planes gegolten haben. Es ist eine Pflicht, wenn solche unerhörten und unbewiesenen Verdächtigungen in die Welt gesetzt werden, daß dann auch diesen Herren die Möglichkeit gegeben wird, sich über alle in diesem Zusammenhang stehenden Vorgänge zu äußern, insbesondere auch über die damalige politische Lage und die dadurch notwendig gewordenen Maßnahmen vor Gericht unter Eid auszusagen.

Braunbuch wird widerlegt

Nach kurzer Besprechung mit den übrigen Senatsmitgliedern verkündet der Vorsitzende den Senatsbeschluß, den Beweisanträgen des Oberreichsanwalts stattzugeben. Die Vernehmung der Zeugen Heines, Schulz und Graf Helldorf soll bereits am Freitag erfolgen. Ministerpräsident Göring und Reichsminister Goebbels sollen vernommen werden, wenn das Gericht mit den politischen Erörterungen beginnt.

Zum Schluß der Sitzung verweist Rechtsanwalt Dr. Sack auf ein Telegramm des Polizeipräsidenten Heines aus Breslau, in dem dieser darlegt, daß er vom 26. Februar bis Anfang März in Gleiwitz war. Dr. Sack ersucht, Zeugen aus Gleiwitz zu laden, die über den mehrtägigen Aufenthalt Heines dort aussagen sollen, nicht, weil er an der Glaubwürdigkeit des Zeugen zweifele, sondern um dem Ausland in aller Deutlichkeit zu zeigen, daß die im Braunbuch enthaltenen „Vorwürfe" von Anfang bis Ende erlogen sind.

Eine schlechte Selbstverteidigung

Der englische Außenminister spricht in eigener Sache – Er schiebt Deutschland die Schuld zu
Neue Diffamierung des deutschen Volkes

London, 17. Oktober. Der englische Außenminister Sir John Simon sprach am Dienstag abend im englischen Rundfunk über die durch den Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund geschaffene Lage. Jeder ernste Bürger, so erklärte Simon, habe den Ernst des Ereignisses verstanden, das sich am Sonnabend zutrug, als Deutschland seinen Austritt aus der Abrüstungskonferenz mitteilte. Man könne sicher sein, daß weder er noch die englische Regierung irgendwelche Worte wählen würden, die die Lage erschweren könnten. Der künftige englische Kurs bedürfe genauen Studiums und eingehender Ueberlegung. Möglicherweise werde man dazu kommen, daß England mit anderen Mächten und, wie er hoffe, mit der deutschen Regierung in Verbindung treten werde.

Simon gab hierauf eine Uebersicht über die letzten Ereignisse auf der Abrüstungskonferenz und über die Bemühungen, die im Interesse einer Vereinbarung gemacht worden seien. Er fügte hinzu, er hätte sich durch die neuerlichen Unterredungen bis noch vor ganz kurzem sehr ermutigt gefühlt. Die **Annäherung zwischen Frankreich und Italien** über einen gemeinsamen Gesichtspunkt sei ohne Zweifel erfolgt. Die Mitarbeit der Vereinigten Staaten sei niemals stärker bewertet worden. England sei in der Lage gewesen, freundschaftlich mit allen Mächten Fühlung zu nehmen (?) und er erhebe den Anspruch, daß England jede Bemühung gemacht habe, um alle zusammenzubringen. England habe ein Recht zu sprechen, denn es habe nicht auf die allgemeine Abrüstung gewartet, sondern selbst ein Beispiel gegeben. Es habe seine eigenen Rüstungen bis an die Gefahrengrenze herabgesetzt (?!).

Deutschlands Lage sei allen bekannt. Hier habe ein großes Volk unter der Versailler Vertrag abgerüstet.

„Wir Engländer, so sagte Simon, verstehen Deutschlands Gefühle gut; England hat seit damals vieles getan, um Deutschland zur Wiedererlangung seiner Stellung und seiner Würde zu verhelfen. England ging im vergangenen Dezember bei dem Zustandebringen der von Frankreich, Italien, Amerika und England unterschriebenen Erklärung führend voran, daß Deutschland Rechtsgleichheit in einem Regime der Sicherheit gewährt werden könne. An dieser Erklärung halten wir fest. Wir sind niemals davon abgewichen, und wir versichern ihre Gültigkeit auch heute. Eine sehr ernste Tatsache hat sich ergeben (gemeint ist das Erwachen Deutschlands. — Die Red.), die zwar unser gegebene Versprechen oder unsere Absicht, es zu erfüllen, nicht im geringsten ändert, die aber notwendigerweise die Art seiner Erfüllung in Einzelheiten berührt. Neuerliche Ereignisse in Europa haben ohne Zweifel ein Gefühl der Nervosität und der positiven Beunruhigung aufkommen lassen, was der wirkliche Grund dafür ist (??), warum schwergerüstete Staaten zögerten, ihre Streitkräfte zu schwächen."

In England herrsche mehr Besorgnis über die internationale Lage als seit vielen Jahren, und auf dem Festlande sei dieses Gefühl noch schärfer ausgeprägt. Jedermann wisse warum. Man habe daher bei den Abrüstungsbesprechungen versucht, die Aenderungen in den englischen Plan hineinzuarbeiten, die die neue Lage erfordert habe.

Im übrigen wiederholte Simon seine bereits in Genf gemachten Erklärungen über das geplante aus zwei Zeitabschnitten bestehende Abrüstungsabkommen. Bei der Erörterung dieses Planes habe Deutschland vollkommen berechtigt die Bedingung gestellt, daß die Abrüstungsbestimmungen für das zweite Stadium vollständig in dem Vertrag mit allen Einzelheiten niedergelegt und die Ueberwachung auf alle Länder angewandt werden solle. Mit allem diesem sei er vollkommen einverstanden. (Auf einmal?) Er sei überzeugt gewesen, daß bei den Erörterungen eine viel größere Annäherung als jemals zuvor erreicht worden sei. Er habe das dem Büro der Abrüstungskonferenz am Sonnabend in Worten dargelegt, die keine gerecht gesinnte Person als herausfordernd betrachten könnte (??). Er habe es sehr bedauert, daß Freiherr v. Neurath nicht anwesend gewesen sei. Er wolle keinen Augenblick behaupten, daß eine Vereinbarung schon erreicht gewesen wäre. Er müsse aber betonen, daß die voraussichtlich schwierigste Frage nicht der Vorschlag der aufeinanderfolgenden Zeitabschnitte, sondern die Frage war, ob Deutschland ab sofort sogenannte Muster der ihm bis jetzt verbotenen Waffen haben sollte. Er habe die deutsche Regierung um genaue Informationen gebeten, was sie unter dem Begriff „Musterwaffen" verstehe. Als endlich die deutsche Forderung formell wiederholt worden sei, sei die Forderung auf eine beträchtliche sofortige Wiederaufrüstung erhoben worden, anstatt darzulegen, was unter „Musterwaffen" gemeint sei. Er bedaure sehr, daß v. Neurath ihn beschuldigt habe, daß er sich eine falsche Ansicht gebildet und sogar die Tatsachen unrichtig dargestellt habe. Er sei durchaus bereit, die diesbezüglichen Schriftstücke und Aufzeichnungen zu veröffentlichen. Es bestehe nicht der geringste Zweifel für jeden, der wie er selbst, Simon, an diesen Erörterungen teilgenommen habe, daß die von der deutschen Regierung im letzten Augenblick eingenommene Stellungnahme eine neue Verschärfung gebracht habe und daß die ganze Arbeit der letzten Zeit dadurch gefährdet, wenn nicht zunichte gemacht worden sei. (Diese unerhörte Erklärung Simons überrascht nicht. Denn es hat ja von vornherein im Plan Simons, bezw. seiner französischen Freunde gelegen, nicht die hochgerüsteten Abrüstungsgegner, sondern das wehrlose Deutschland verantwortlich zu machen. — Die Red.)

Simon wies dann die Behauptung zurück, daß die deutsche Regierung sich erst auf Grund seiner Erklärung vor dem Büro der Abrüstungskonferenz zu ihrem Schritt entschlossen habe, und unterstrich die in der Antwort des Abrüstungsausschusses gemachte Erklärung, daß die von Deutschland angegebenen Gründe nicht als vollgültig angenommen werden könnten. Wenn Neurath der Welt gegenüber ihn, den englischen Außenminister, der Verbreitung einer unwahren Erklärung über Neurath beschuldige, so sei er verpflichtet, im Namen der englischen Regierung seinen Landsleuten zu erklären, daß er und Unterstaatssekretär Eden nach nochmaliger Durchsicht aller Schriftstücke gefunden hätten, daß diese Erklärung vollkommen richtig sei.

Zum Schluß sagte Simon: „Wir haben versucht und werden versuchen, die Zusammenarbeit zwischen allen von gutem Willen beseelten Nationen zu fördern und sie dazu einzuladen. Ich spreche die Ansicht der englischen Regierung als Ganzes aus, wenn ich sage, daß in Zukunft nichts ungetan bleiben soll, wie auch nach meiner Ansicht bei diesen neuerlichen Verhandlungen nichts ungetan geblieben war (?), um die Grundlage für einen ehrlichen und ehrenhaften Abschluß zu finden, auf dem die Hoffnungen der Menschheit für den zukünftigen Weltfrieden in so großem Maße begründet sind."

•

Simon wird richtiggestellt.

Berliner politische Kreise zur Simonrede.

— **Berlin,** 17. Oktober. In Berliner politischen Kreisen wird zu der Rundfunkrede des englischen Außenministers folgendes bemerkt: Wenn Sir John Simon behauptet, seine Genfer Rede vom Sonnabend sei nicht der Anlaß für das überraschende Vorgehen Deutschlands gewesen, dann ist hierzu richtigzustellen, daß sowohl der Reichsminister des Auswärtigen, wie auch Botschafter Nadolny schon vorher bei ihren Unterhaltungen mit ihm die am Sonnabend von Simon entwickelte These als für Deutschland unannehmbar bezeichnet hatten, Simon also, wenn er sie öffentlich als die englische These hinstellte, bereits wissen mußte, daß sie für die Reichsregierung nicht tragbar war. Ferner hat Simon die Auslegung, die Freiherr von Neurath am Montag der Genfer Rede Simons gab, nicht bestritten oder gar widerlegt. Sie ist also von ihm dadurch als richtig anerkannt worden, wenn er auch eine Bemerkung über die Form dieser Feststellung gemacht hat. Wenn schließlich der englische Außenminister die deutsche Beschuldigung, London habe Washington über den deutschen Standpunkt falsch unterrichtet, zurückzuweisen versucht, so ist demgegenüber folgendes zu sagen:

Nach der Unterrichtung Washingtons durch London ist aus der amerikanischen Hauptstadt die überraschende und auffallende Nachricht verbreitet worden, die Vereinigten Staaten seien die Garanten der Versailler Abrüstungsbestimmungen. Deshalb würden sie auch deren Einhaltung gegebenenfalls erzwingen. Wenn nun aber heute Washington klar und deutlich von dieser Stellungnahme abrückt und die Dinge richtigstellt, so beweist das doch wohl schlüssig, daß Washington seinerzeit unrichtige Nachrichten über die deutsche Haltung aus London erhalten haben muß.

•

In der englischen Presse ist verschiedentlich ein Umschwenken zugunsten Deutschlands festzustellen. Beachtung verdienen vor allem die Feststellung des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph", in denen er beweist, daß das deutsche Vorgehen durchaus logisch und konsequent gewesen ist und daß Hitler in seiner Reichstagsrede vom 17. Mai ganz eindeutig diese Entwicklung angekündigt hatte. Bemerkenswert ist auch eine Aeußerung des Erzbischofs von Canterbury, in der es u. a. heißt, man müsse dem Nationalgefühl des großen deutschen Volkes voll Rechnung tragen und einen Anteil an der Verantwortlichkeit zugeben, die auf den Mächten liege, die die Erfüllung der Abrüstungsverpflichtungen von Versailles allzu lange verzögerten. Diese Aeußerung beweist, daß das Vorgehen Deutschlands durchaus berechtigt ist und bei jedem unvoreingenommen und objektiv urteilenden Ausländer auf Verständnis stößt.

•

Amerika nicht gebunden

Rückzug von der Drei-Mächte-Front

Der Führer der amerikanischen Abrüstungsdelegation, Norman Davis, veröffentlicht auf Grund aus Washington eingetroffener Instruktionen folgende, politisch sehr bedeutsame offizielle Erklärung:

Wir sind in Genf einzig und allein zu Abrüstungszwecken. Solange eine Möglichkeit besteht, die Verhandlungen über die Abrüstung erfolgreich fortzusetzen, werden wir gern dazu beitragen. Wir sind jedoch nicht an dem politischen Element oder an irgendeiner rein europäischen Seite des Problems interessiert. Wir stellen nochmals fest, daß wir in keiner Weise politisch an irgendeine europäische Macht gebunden sind. Jede Uebereinstimmung der Meinungen, die etwa bestanden hat, hat sich allein auf die Frage der Weltabrüstung bezogen. Ob die Umstände für die Fortsetzung der gegenwärtigen Abrüstungsbemühungen günstig sind oder nicht, ist eine Frage, die von Europa und nicht von den Vereinigten Staaten beantwortet werden muß. Im Laufe dieser Woche werden Besprechungen zwischen den europäischen Hauptstädten stattfinden. Wir wünschen nicht, an diesen Besprechungen aktiv teilzunehmen, da ihre Voraussetzungen rein politisch sind. Die im Mai dieses Jahres vom Präsidenten Roosevelt in seiner Botschaft an die Staatsoberhäupter aufgestellten Grundsätze bleiben für die Politik der Vereinigten Staaten maßgebend.

Blutige Kämpfe bei Bangkok.

Erfolge der Regierungstruppen.

— **Bangkok,** 17. Oktober. In der Nacht zum Dienstag und am Dienstag fanden in der Umgebung Bangkoks heftige Kämpfe zwischen den siamesischen Regierungstruppen und den Aufständischen statt. Die Aufständischen, deren Verluste auf 500 Tote und 1 000 Verwundete angegeben werden, ziehen sich in nördlicher Richtung zurück. Der Norden der Hauptstadt ist durch die Fremden geräumt worden. Im übrigen herrscht Ruhe in Bangkok.

Neuordnung des Habilitationsverfahrens. Auf Anordnung des preußischen Kultusministers Rust genügt zur Genehmigung einer Habilitation in Zukunft nicht mehr der Nachweis wissenschaftlicher Leistungen bei der Fakultät, der Habilitant muß vielmehr auch in einem Geländesport- oder Arbeitslager mehrere Monate gedient und an einer Dozentenakademie einen längeren Schulungskursus durchgemacht haben.

um endlich im Jahre 1933 als ein vollendetes Werk dazustehen. Das ist das Große und Gewaltige an der Völker- und Freiheitsschlacht, das will auch das große Ehrenmal am Thonberg bei Leipzig — dort wo der Korse zum letzten Male deutsche Gefilde zerstampfte — bekunden. Nicht in erster Linie erinnert es an die gewaltigen Opfer von Blut und Gut, die hier im heldischen Kampfe geopfert wurden, sondern seine Losung ist die, daß nur die Einigkeit groß und stark macht und das höchste aller Güter, die Freiheit, verbürgt.

Vierzehn Jahre lang hat man des Tages von Leipzig nicht mehr gedacht. Einigkeit und mit ihr die Freiheit waren aus deutschen Landen gewichen. Das ist anders, seit im Januar 1933 ein neues Deutschland erstehen durfte. Nach Jahren der Schmach darf es nun auch bei uns wieder heißen: „Einigkeit und Recht und Freiheit." Noch ringen wir darum, aber wir sind schon heute dessen gewiß, daß wir es erlangen werden. Möge uns der Kampf um Leipzig vor 120 Jahren in dieser Gewißheit ganz fest machen.

St.

Hinweis.

Eine Antwort auf viele Anfragen! Immer wieder erhalten wir Anfragen nach dem Rezept zur Bereitung der sparsamen und reinigungskräftigen Seifenpaste aus Dr. Thompson's Schwan-Pulver. Gerne wiederholen wir deshalb:

1 Paket Schwan-Pulver wird in 1¼ Liter kochendheißem Wasser aufgelöst und gut verrührt. Dann läßt man die Masse erkalten. Als Ergebnis erhält man 3 Pfund weiße, weiche Waschseifen-Paste, die zum Abseifen, Scheuern und Schrubben, zum Einreiben und Vorwaschen besonders schmutziger Wäsche vorzüglich geeignet ist. Da 1 Paket Schwan-Pulver nur 24 Pfg. und ein Doppel-Paket nur 44 Pfg. kostet, kann diese billige Waschseifen-Bereitung jeder sparsamen Hausfrau nur bestens empfohlen werden.

Die Aermsten der Armen opfern!

Durch unser Volk geht der neue große Zug des Helfens. Es sind viele, die davon erfaßt worden sind und sich mit ganzer Bereitschaft hineinstellen und helfen und geben. Die Zahl derer, die aber noch besser geben könnten, und die immer noch kleinlich rechnen trotz ihres auskömmlichen Verdienstes, ist doch noch beachtenswert. Geradezu beschämend muß es für diese Menschen sein, wenn die Aermsten der Armen sich zum Opfern stark machen. In der Zweigkolonie Eckardtsheim der v. Bodelschwinghschen Anstalten haben arme epileptische Männer von ihren kümmerlichen Groschen, die sie durch Freunde und Verwandte bekommen oder die sie sich mühselig zusammensparen, in einzelnen Häusern 6,— bis 10,— *RM* geopfert. Die Insassen der Arbeiterkolonien, die nur ganz wenig verdienen und die in ihrer Kleidung abgerissen sind, denen meist sogar der Sonntagsanzug fehlt, haben aus den 3 Kolonien Wilhelmsdorf, Schillingshof, Mühlgrund den Betrag von beinahe 165,— RM zusammengebracht. Dieses Opfer ist so groß, daß Leute, die die Armut dieser unserer Volksgenossen nicht kennen, sich von der Größe keine Vorstellung machen können. Es zeugt davon, wie in den Herzen dieser Männer die große Liebe zu Volk und Vaterland brennt, und wie sie von dem Ruf des Kanzlers getroffen sind. Sie haben sich freigemacht von Bindungen aller Art, sie brachten ein Opfer wie selten einer in unserem Volk, und sie verdienen es, als Beispiel vor aller Oeffentlichkeit genannt zu werden.

Ihr deutschen Männer und Frauen! Laßt Euch von der Größe dieser Opferbereitschaft packen! Und ihr, die ihr nicht fröhlich gegeben habt, lernt daraus, *wie* man geben soll.

Um ein Volk in dem die Aermsten der Armen und die arbeits- und heimatlosen Männer solche Opfer bringen, braucht man keine Sorgen zu haben. Es wird leben!

Beschlüsse des Kabinetts

Einzelhandel-Schutzfrist verlängert. — Kredithilfe für Gewerbetreibende. — Ausbau des Handwerks. — Geldmarktpflege durch die Reichsbank.

Das Reichskabinett verabschiedete ein Gesetz über die Aenderung des Bankgesetzes vom 30. August 1924, durch das die Leitung der Reichsbank statt bisher vom Generalrat in Zukunft vom Reichspräsidenten ernannt wird. Die auf den Dawesplan zurückgehende Institution des Generalrates der Reichsbank wird beseitigt. Die Reichsbank erhält weiter die Befugnis, festverzinsliche Wertpapiere zur Regulierung des Geldmarktes zu kaufen und zu verkaufen, um dadurch nach Möglichkeit auch auf dem Gebiete des Kapitalmarktes regulierend und fördernd eingreifen zu können. Die Reichsbank soll die gekauften Wertpapiere und in gleicher Weise auch die Lombardforderungen als bankmäßige Notendeckung verwenden dürfen. Ferner sollen die Vorschriften über eine mechanische Erhöhung des Diskontsatzes in Verbindung mit einer Notensteuer beseitigt werden, da sie sich in der praktischen Erfahrung der letzten Jahre als undurchführbar erwiesen haben.

Die Reichsbank wird weiterhin ermächtigt, eine Abschlagsdividende zu zahlen, die üblicherweise am 1. 10. eines jeden Jahres gezahlt werden soll, damit die *Reichsbankanteile* wieder zu einem *bevorzugten Anlagepapier* des Sparers werden. Die Verkündung des Gesetzes wird nicht vor dem 28. Oktober erfolgen.

Weiterhin beschloß das Reichskabinett in Abänderung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels vom 12. Mai 1933, das allgemeine Verbot der Errichtung neuer Verkaufsstellen des Einzelhandels, das bis zum 1. 11. 1933 befristet war, bis zum 1. Juli 1934 zu verlängern.

Das Reichskabinett verabschiedete alsdann ein Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks, wonach der Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister ermächtigt wird, über den Aufbau des deutschen Handwerks eine vorläufige Regelung auf der Grundlage allgemeiner Pflichtinnungen und des Führergrundsatzes zu treffen. Das deutsche Handwerk im Sinne dieses Gesetzes umfaßt alle in der Handwerksrolle eingetragenen Betriebe soweit sie nicht zum Reichsnährstand gehören. Hierüber treffen der Reichswirtschaftsminister und der Reichsernährungsminister gemeinsam nähere Bestimmungen.

Der Reichsfinanzminister wurde auf Antrag des Reichswirtschaftsministers ermächtigt, namens des Reiches Garantien von insgesamt 10 Millionen RM für Kredite zu übernehmen, die von gewerblichen Kreditgenossenschaften oder von Privatbankiers an Kleingewerbetreibende gegeben werden. Es handelt sich hierbei um eine Maßnahme im Zuge der Arbeitsbeschaffung, die nur als einmaliger Ausnahmevorgang zu bewerten ist.

Zum Schluß der Sitzung verabschiedete das Reichskabinett noch ein Gesetz über die *Eidesformel* der Reichsminister und der Mitglieder der Landesregierungen, wonach die Eidesformel mit dem kürzlich in einem preußischen Gesetz festgelegten Wortlaut in Uebereinstimmung gebracht wird.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67877, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

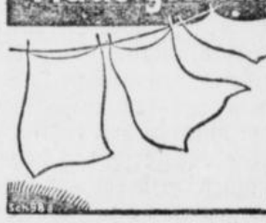
Zum 75. Geburtstag der Kaiserin

Hefte von
Gertrud Zillich, Altenkirchen-Westerwald

1. **„Lebenskräfte der Familie"**, entnommen den Vorträgen auf Führertagungen des Rhein. Vereins für ländl. Wohlfahrt und Heimatpflege e. V., Bonn 1933. „Familie, Heimat, Volkstum". (Einzelpr. 0,15 M., von 30 Stück 0,12 M, von 100 Stück 0,10 Mk.)
2. **„Leidgeprüft"**, Lebenserfahrung. unser. Kaiserin Auguste Viktoria". Den Frauen und Mädchen im erwachenden Deutschland gewidmet. Ostern 1933. (Einzeln 0,40 M., von 20 Stück an Ermäßigungen)
3. **„Die Heimfahrt unserer Kaiserin"**. (Von Doorn bis zum Antiken Tempel.) 5. Auflage. Der erste als Ganzes herausgekommene ausführliche ergreifende geschichtliche Bericht mit Bildern und Gedichten. 1. Auflage 1923. (Volksausgabe 1,— Mk., gebunden 2,— Mk., mit Goldschnitt 3,— Mk.) Bei größeren Bestellungen Ermäßigungen.

Alle drei Hefte sind außerordentlich wertvoll für Besprechungen und Feiern in Frauen- und Jungmädchengruppen. Dazu wünschten wir sie als Lesestoff in jedes deutsche christliche Haus.

Sie sind bei der Verfasserin zu beziehen. Postscheck: Essen, Ruhr Nr. 31297, die beiden letzten auch in Bethel bei Bielefeld, Schriftenniederlage, Postscheck: Hannover Nr. 49657

Schwan
reinigt Wäsche u. Haus gründlich und leicht!

Dr. Thompson's Schwan-Pulver ist von unübertroffener Reinigungskraft, vollkommen unschädlich, ergiebig und billig. Paket 24 Pfg., Doppelpak 44 Pfg.

Haustochter
kräftig und kinderlieb, für Etagenhaushalt (2 Kinder) ges. Einige Kochkenntnisse erwünscht. Hilfe und Waschfrau vorhanden. Taschengeld und Familienanschluß. Angebot mit Bild und Lebenlauf an **Frau Hans Seydel, Bielefeld,** Gütersloherstr. 92

Ich suche für meine Frau einen
Erholungsaufenthalt
auf einem Bauernhofe. Angebote mit Preis erbeten unter A 3573 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Edel-Bienen-Honig 9 oder 4,5 Pfd. netto Mk. 8,80 resp. 5,15 vorw. Klee-Lindenhl Mk. 10,90 und 6,10 franko, Nachn. 30 Pfg. Garantie Rücka. Honig-Krieger, Soest-Land. 2a

Hasliberghaus Goldern
Evang. Erholungsheim an wundervoller Alpenlage des Berner Oberlandes, 1060 m, sorgfältigste Verpflegung (auch Diät und Rohkost). Geistigregee, freudig. Hausgemeinsch. Erfolgreiche Herbst- und Winterkuren. Illustrierten Prospekt vom Hausvater **Dr. Rud. Burckhardt, Pfarrer.**

Für die Einmachzeit

zum Einkochen von Obst und Gemüse empfehlen wir Ihnen unsere bewährten
Aluminium-Einmach-Kannen
Gleichzeitig bieten wir Ihnen, in unserer eigenen Werkstätte hergestellte **Korbwaren, Sessel und Liegestühle** an.
Tiberias-Werkstätten
Bethel bei Bielefeld

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.** Mittwoch: Vereinsstunde.

— **Frauenhilfe.** Mittwoch, den 18. Oktober, nachmittags 3½ Uhr im Assapheum. Herr Schulrat Dr. Schmidt spricht über das Thema „Rassefragen".

— Unsere **Blaukreuzstunde** ist an jedem Donnerstag abend 8 Uhr in Gosen. Jeder ist herzlich willkommen.

Hospize und Heime

Berlin

Berlin N. 24, Hotel Christl. Hospiz, 75 Zimmer, 120 Betten. Nähe der Bahnhöfe Friedrichstraße, Stettiner und Lehrter. Untergrundbahn Oranienburger Tor. Auguststraße 82. Telefon Norden 997.

Westdeutschland

Westerwaldheim-Altenkirchen, Westerwald. Erholungsheim des Ev. Verbandes für die weibliche Jugend. Nimmt Frauen und Mädchen zu mäßigen Preisen auf. Das ganze Jahr geöffnet, herrliche Lage im Tannenwald 300 Meter hoch. — Anfragen an die Leiterin.

Thüringen

Tambach-Dietharz, Thür. Wald. Haus **Fürstenblick.** Staubfreie ruhige Lage — nahe dem Wald — gr. Garten, Liegewiesen (Schwimmbad am Ort. Anerkannt gute Verpflegung, mäßige Preise. Fernr. 42. Fr. L. Jacobskötter

Hospiz „Hans Hainstein", Eisenach. Herrliche Lage, eigener Waldpark, Wartburgblick; besonders für längeren Aufenthalt geeignet. Teilnahme an den Andachten und Feierstunden des Jugendwerkes erwünscht. Gute Zimmer mit einfacher, gesunder Verpflegung (4 Mahlzeiten) Reichhaltiges Lesezimmer. **D. Paul Le Seur.**

Harz

Haus Bergblick, Luftkurort Ilsenburg, freundl., ruhiges, sonniges Heim im Harz unterhalb des Brockens. Behagl. einger. Zimmer mit und ohne Pension. Mäßige Preise. Ausf. Auskunft erteilt **Tabea Sprick** (vorm. Frau Pastor M. Sprick).

Luftkurort Alfrode i. Harz. Hotel und Erholungsheim „Zum weißen Roß!" Ruhiges Haus. Preisw. Familienpension. Jg. Mädchen finden gute Erholung bei Teilnahme an meinen Kochkursen. Pension nach Uebereinkunft. Bes. Anna Ackermann.

Braunlage (Oberharz), Haus Klavehn 620 m hoch, kl. behagl. Fremdenheim, sonnigste ruh. Lage, unmittelbar am Hochwald m. gr. Liegewiese. Sommer- u. Winterkuren. Mod. Zimmer, fließ. Wasser, Bad. Volle Pension von Mk. 5,— an.

Christl. Erholungsheim Stolberg Südharz, umgeb. v. meilenweitem Hochwalde, sonnig in eigenem Park gelegen. ruhig. komfort. Haus. Sehr schöne Räume. Zentralhzg. Andachten. Beste Verpfleg. a. W. Diät-Liegekur. Billigste Preise.

Evangel. Erholungsheim „Haus Hagental", Gernrode (Harz), mitten in schönster Harzlage. Große, freundliche und gut eingerichtete Zimmer. Billige Preise. Volle Pension von 4.50 Mk. an. Prospekte durch die Leitung.

Schwarzwald

Das christliche Kurheim **Haus Gottestreue Badenweiler** in schönster Gegend des südl. Schwarzwaldes bietet Müden und Erholungsbedürftigen bei bester Verpflegung zu zeitgemäßen Preisen idealen, stärkenden Aufenthalt. Anfragen an Schwester Elli.

Kurhaus Palmenwald Freudenstadt 750 m. Christliche Hausordnung. In schönster Lage Freudenstadts. Ruhiges, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Haus. Liegehalle. Liftsorgfältige Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung. Leiter: Pfarrer Stiefenhofer.

Riesen-Gebirge

Wölfelsgrund. Glatzer Schneegebirge, Deutsch-christl. Touristenheim Hözelei im Bergwald an einem Fußweg gelegen, für kürz. und läng. Aufenthalt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an, Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Radecke.

Rhein

Braubach am Rhein. Erholungsheim „Haus Friedrich", christl. Haus in schöner, staubfreier Lage; 3 Min. v. Tannenwald mit herrlichem Rheinpanorama, eines der schönsten am Rhein. Veranda, Terrasse u. Ruhehalle mit Liegestühlen; altbek. vorzügl. Verpflegung. Reine Obst- u. Traubensäfte. Auf Wunsch Diätküche. Herrl. Ausflüge in die waldreiche Umgebung. Tagespreis RM 3.80 bis 4.50 einschl. Bedienung. Verbeschrift frei. Telefon 234.

Bes. A. Friedrich u. Frau.

In **Bad Kreuznach** bietet das Evangel. Jugend- u. Erholungshaus „Daheim" Frauen u. Mädchen, die sich erholen u. Solbäder gebrauchen wollen, angenehmen Aufenthalt bei ermäßigten Preisen von 3,50 Mk. an. Das Haus ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet, hat fließendes Wasser, einen ruhigen, sonnigen Garten und Liegehallen. — Ab 1. September 1931 sind neben den kurzfristigen Erholungsgästen auch sogen. Dauergäste zu mehrmonatlichem Aufenthalt willkommen. Der Monatspreis bei einem Mindestaufenthalt von zwei Monaten ist von 90 Mk. an. Das Haus wird von Diakonissen geleitet. Anfragen richte man an die leitende Schwester, Bad Kreuznach, Gustav-Pfarriusstr. 4.

Orsoy (Niederrhein). Heimvolkshochschule f. j. Mädchen ü. 18 J. Einjähr. Lehrgang. Ziel: Charakterbildung auf christlicher und deutscher Grundlage. Neben wissenschaftlichem Unterricht auch hauswirtschaftlicher mit Praxis.

Braubach am Rhein, Christliches Erholungsheim in schönster Rheingegend. Freundliche Zimmer, teilweise mit fließ. Wasser u. Aussicht auf Burg und Rhein. Großer, schattiger Garten mit Liegewiese, anschließend Weinberg. Tägliche Andacht. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekte durch **Prediger Göttert** (Tel. 251).

Düsseldorf. Christl. Hospiz „Neanderhaus", Scheurenstr. 8—10, 4 Min. v. Hauptbahnhof. Fernruf 1346. Bekanntes ruhiges Haus. Mäßige Preise.

Caub a. Rh., Haus Elsenburg, Erholungsheim d. Westd. Jungmännerbundes. Prachtvolle Lage. Freundl. Zimmer, gute Verpflegung, mäßige Preise. Das ganze Jahr für jedermann geöffnet. Werbeschrift sendet Ferd. Hinnenberg.

Koblenz. Christl. Hospiz. Freie schöne Lage, 7 Min. v. Hauptbhf. Terrasse, Bäder. Elektr. Licht. Zentralheizung. 40 Zimmer, 50 Betten. Gute Küche, ff. Getränke.

Ruhr

Haus Friede, Christl. Erholungsheim Bredenscheid bei Hattingen (Ruhr.) 1925 erbautes, neuz. eingerichtetes Haus m. gr. eigener Landwirtschaft. Tägl. And. Tagespreis 3,50 u. 4,— Mark. Prosp. und Meld. durch die Hausleitung.

Nordsee

Nordseebad Norderney. Erholungsuchende finden im „Haus Silbermöve" in nächster Nähe des Warmwellenschwimmbades, des Kurgartens und des Westbadestrandes jederzeit freundliche Aufnahme und vorzügliche Verpflegung. Preis laut Vereinbarung.

Auskunft: Prediger Geiken.

Nordseebad Langeoog, „Tongers Familienheim", ruhig gelegen, bietet Erholungsuchenden Wohnung mit voller seegemäß kräftiger Verpflegung zu mäßigen Preisen. Auf Wunsch Hausprospekt. Hausordnung nach christlicher Lebensauffassung.

Mitteldeutschland

Erholung — Verjüngung — Heilung. im **Kurort Elim, Bad Wildungen.** Christl. Erholungsheim in der Waldecker Schweiz. Naturkuren, auch unter der persönl. Leitung des Direkt. Goßmann aus Kassel-Wilhelmshöhe. Wildunger Kuren. Badehaus. Lehmbäder (auch warme), Sonnenbäder. Massagen. Packungen usf. für alle Krankheiten außer ansteckende. 126 Morgen Landwirtschaft u. Gärtnerei. 5 Pensionshäuser. Vegetarische und Fleischküche. Nachmittagskaffee. Gesundbäckerei. Autounterstellung frei. Pension 3,— bis 4,50 Mk. u 5%. Keine Kurtaxe. Bilderprospekt frei. **Evgl. Gemeinschaft.**

Schleswig-Holstein

Das kleine christliche Erholungsheim Waldfrieden in Rosdorf bei Kellinghusen (Mittelholstein) in stiller, waldreicher Gegend, vermietet Zimmer an Sommergäste ohne Verpflegung. Preis je Bett u. Person 0,80 bis 1,— RM. Auf Wunsch Küchenbenutzung, sonst Mittagstisch 2 Min v. Hause. —

Auch werden 3—4 Räume im 1. Stock, evt. z. T. möbliert, **dauernd** abgegeben. Küche kann eingerichtet werden. Wasser auf gleichem Flur. Elektr. Licht, Balkon, Fernsicht, schöner Garten, evtl. Gemüseland. Liegt sehr schön. Wald 2 Min. v. H. Preis (ohne Möbel): 25—35 RM.

Frau Heinr. Dallmeyer.

Sie finden angenehmen **Erholungsaufenthalt** in der Christlich. Privatpension **Haus Buchenek, Ratzeburg Lauba.,** direkt am Wald und See. RM 3,50 — Prosp. — Evangelist J. Goßmann.

Hamburg

Hamburg, Rautenbergstr. 11: Hospiz der evang.-luth. Auswanderermission f. Stadtbesucher u. Ueberseereisende. 3 Min. v. Hauptbahnh. zwisch. Holzdamm u. St. Georgskirche. Zentralheizung. Fließ. Wasser. Bäder. Angenehme Aufenthaltsräume. Billige bürgerl. Verpfl. Einzel- u. Familienzimmer. 16 Z. 38 B., Bett von 1,50 RM an. Fernr. 24 07 02. Leit.: Diakon Ludw. Helmers.

Hamburg. Christliches Hospiz, Uhlenhorster Hof, Osterbeckstr. 4. Moderne Zimmer, fließ. Wasser. Solide Preise. Ab Hauptbhf. mit Linie 18 u. 25 bis Haltestelle Schillerstr. Tel. B 2, 5476.

Lippe

Bad Salzuflen. Christl. Erholungsheim „Bergfriede". Eigentum des Diakonenhauses Nazareth, Bethel. Mäßige Preise, für Berufsarbeiter der Innern Mission besondere Ermäßigung. Hausvater Schneider, Salzuflen (Lippe), „Bergfriede".

Bad Salzuflen, „Haus in der Sonne", Blücherstr. 1. Feines Kurheim. Ruhige Lage. Erdstrahlenfrei. Mäßige Preise. Man verlange Prospekt Bundessekretär Selberg.

Ostpreußen

Neuhäuser (Ostpr.). Kaiserin-Auguste-Viktoria-Heim. Evang. Kurhaus a. der Ostsee. Wundervoller Strand. Herrl. Wald. Schöne Spaziergänge. Großer Park. Gute Pension 3,50 u. 5,— Mk., je nach der Jahreszeit. Jahrüber geöffnet. (Inh. Evang. Frauenhilfe.)

Bayern

Oberbayern, Station Frasdorf, Gebirgsort am Fuße der Hochries. Schöne Bergtouren im Sommer und Winter, vielbesuchtes Ski-Gebiet, billige Ski-Kurse. Sonderzüge ab München, Rosenheim — Ginnertig — Frasdorf — Aschau — Tirol. Pension Landhaus Ginnerting, Frasdorf. Sonnigste Lage, herrl. Blick auf die Gipfel. Südbalkonzimmer mit Verpflegung komplett, 8 Tage Mk. 25. Anfragen erbeten mit Rückpostkarte.

Nürnberg. Horeskahaus Sterntorhospiz, 3 Minuten links vom Bahnhof. 2,50 Mk. an.

Nürnberg. Obstmarkt - Fünferplatz. Alkoholfreie Gaststätte zur Krone. Kalte und warme Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit.

Solling

Erholungsheim im Solling b. Vorfel. Krs. Einbeck, Weserbergland. Höhenlage inmitten herrlicher Laub- und Fichtenwälder, Licht-, Luft- u. Sonnenbäder, Zentralheizg., elektr. Licht. Andachten und Bibelstunden. Prospekte kostenlos.

Bodensee

Christliches Erholungsheim, Ueberlingen am Bodensee, St. Ulrichstr. 8. Ruhige sonnige Lage in nächster Nähe mit herrlichem See- u. Alpenblick. Ermäßigte Preise. Andachten. Prospekte.

Ausland

London. Deutsches Christliches Hospiz, Westgate House 28/29 Bedford Place, London W. C. 1 — Zentral gelegen. Zwei Minuten vom Brit. Museum. Fließ. warmes u. kaltes Wasser in allen Zimmern. — Deutsche Küche. Frühstück, Lunch, Tee, Abendessen. Telephon: Museum 4253. Telegr.: Comandfee London.

Beilage des Aufwärts

Nr. 222. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 19. Oktober 1933. | 15. Jahrgang.

Prag — Schicksalsstadt der Juden.

Gedanken zum zionistischen Weltkongreß.

In der Stadt an der Moldau, dem einzigartigen Mittelpunkt des östlichen Europa, lebt eine Geschichte, die man die Geschichte der Völker nennt. Wer nur einmal diese Stadt betreten hat, wer frühmorgens mit Sonnenaufgang die hundert erhabenen Türme nah und fern erstrahlen sah und dann seine Wanderungen begann, von Stunde zu Stunde in die Geheimnisse der alten und neuen Stadtteile eindringend, in ihre fast unvergleichliche Pracht und das dahinbrausende Leben, um vielleicht am späten Abend hoch oben vom Hradschin oder vom Laurenziberg im letzten Tagesschein das phantastische Bild noch einmal zu übersehen, der hat den Gang des Schicksals mit erschütternder Kraft erlebt. So oft man später wieder nach Prag zurückfährt, die Geschichte formt sich immer lebendiger. Es ist kein Zufall, daß in dieser Geschichte Prags auch das jüdische Volk seine Rolle spielt, eine Rolle, wie sie in keiner anderen Hauptstadt Europas sich wiederholt, und die uns die jüdische Tragik auf europäischem Boden bis in die letzten Tage hinein erhellt. Und es ist auch kein Zufall, daß gerade in diesem Herbst, also in einem Augenblick, wo Europa unter den Füßen der Juden zu wanken beginnt, dennoch Prag von den Zionisten als Tagungsort ihres Kongresses gewählt wurde. Prag ist zu einem Symbol geworden. Von welcher Art?

Das Prager Judentum hat von jeher zwei Ziele verfolgt. Einmal von dieser zentralen Stadt aus in der Welt Europas bis zu den Ufern der Seine und der Themse Fuß zu fassen, um nicht nur in den Dingen der Wirtschaft und des Geldmarktes, sondern auch in der geistigen Atmosphäre, der Presse, der Philosophie und der Literatur eine Macht zu erringen; und zweitens in Prag selbst einen Stützpunkt für das Judentum als Volksgemeinschaft zu schaffen. Dem ersten jüdischen Wesenszug, dem Anpassungsvermögen an fremde Völker und Sitten mit der Eingliederung in die Nationen, steht das zweite Bemühen um nichts nach: eine jüdische Heimstätte im wirklichen Sinne des Wortes zu erringen. Im Gefolge des Händlers, des Geldmannes und des Literaten, die sich in die Welt zerstreuten, befand und befindet sich immer noch ein nach Seßhaftigkeit strebendes „Volk", das einen Teil seiner Mütter und Kinder notgedrungen wohl den Zerstreuten mit in die Welt gab, aber andererseits, wo immer es nur möglich war, sich eine Gemeinschaft zu bauen *suchte*. In dem Mißerfolg dieses Suchens, dieses Nichtverwirklichenkönnens der heiligen Ordnung auf dieser Welt, die innerhalb eines geeinten Volkes lebt, liegt die ganze Tragik des Judentums beschlossen. Wer heute in Prag Gelegenheit hat, Zugang zu den alteingesessenen jüdischen Familien zu finden, die noch die „Seele des Volkes" repräsentieren, der erfährt es, daß die Gefahr einer Verdrängung der Juden von den geldlichen und geistigen Märkten Europas zwar als harter Schlag empfunden wird, daß aber der Gedanke, besonders in dieser Stunde kein eigenes geeintes Volks zu sein, während vom Herzen Europas aus, von Deutschland, die Selbstbesinnung der Völker vor sich geht, noch weit härter auf ihren Gemütern lastet. So sehr das verlockende Ziel eines Weltherrschertums die jüdische Volksseele in seinen Bann schlägt, so unwiderstehlich übt doch der natürliche Trieb, ein eigenes Volk auf eigenem Boden zu sein, seine berückende Wirkung aus. Hier ist der Zwiespalt, der die jüdische Tragik auslöst; man könnte auch sagen: alles Geld und alle Macht ist nichts im Vergleich zur menschlich-brüderlichen Gemeinschaft. Im Ringen um ihren Besitz, um den Begriff von Heimat und Scholle, von Familie und Kind, von religiösem Kultus und all' den vertrauten Dingen, die ein Herz wohl bewegen können, spielt sich das Schicksal der Völker, und auch das der Juden ab. Seitdem Deutschland die stärkere Trennungslinie zwischen seinem eigenen und fremden Wesen in dem letzten Halbjahr gezogen hat und etwa 60 000 Juden das neue Deutschland verließen, konnte das Gefühl der Heimatlosigkeit im jüdischen Volk sich verstärken. Und als vollends in diesem Augenblick die Zionisten, die der geschlossenen Siedlung der Juden auf dem Boden Palästinas das Wort reden, ihren Weltkongreß nach Prag beriefen, aber auf diesem Kongreß infolge ihrer inneren Zersplitterung zu keinem einzigen Erfolg kommen konnten, da erreichte Prag als Eingangspforte nach Europa für die jüdische Geschichte einen gewissen symbolhaften Höhepunkt.

Die Tschechoslowakei zählt gegenwärtig 400 000 Juden. Es ist noch nicht lange her, als Prag in seinen Mauern eine eigene Judenstadt beherbergte, die völkische Basis der meisten in Europa umherwandernden und zerstreuten Juden. Manch' jüdische Hoffnung auf eine Weltherrschaft ist in mehr als tausend Jahren hier entstanden und in die Weite gegangen. Bei Tage nur durch ein Labyrinth von engen Gassen und Straßen erreichbar und in der Nacht mit eisernen Toren und Ketten von der Umwelt abgeschlossen, hütete diese Judenstadt ihre Geheimnisse. Der Zauber des Orients lag darüber; bis in die letzten Giebel der Häuser hinein, in die kleinen, stillen Gemächer, schien der Hauch der Lebensgemeinschaft eingekehrt zu sein. Doch etwas Düsteres mischte sich hinein. Tödliche Krankheitsepidemien hörten niemals in diesem Stadtteil auf. Die Moldau überschwemmte ihn Jahr für Jahr, und zwischen vielen Familien brach eine Zwietracht aus, die die Gemeinschaft zerstörte. Was geschah? Prag faßte den Entschluß, die Judenstadt mit all ihren unheimlichen Krankheitskeimen zu zerstören und sie auf einem neuen Fundament wieder aufzubauen. Aber: als die neue Stadt erbaut war, da war sie keine Judenstadt mehr. Die Gemeinschaft, die so ängstlich gehütete, war nun noch mehr zerstört; die Zerstreuung begann. Nur der alte Judenfriedhof liegt noch in seiner Abgeschlossenheit. Im Schatten verwachsener Holunderbäume üben dort die Juden aller Länder, die hier die Gräber ihrer berühmten Rabbis besuchen, eine eigenartige Zeremonie aus. Sie häufen kleine Steinchen als stummen Gruß auf die Grabhügel.

Alle Zionisten sind in diesen Tagen an diesen Steinhügeln vorübergegangen. Auch sie haben ihre Steine hinzugelegt. Sie kommen vom Orient, um von neuem den gigantischen Versuch zu machen, von Prag aus dem Weltjudentum den Weg in eine Heimat zu zeigen, in den nationalen Judenstaat Palästina. Seitdem um die Jahrhundertwende die zionistische Weltorganisation ins Leben trat, ungefähr um die Zeit, als die Prager Judenstadt dem Erdboden gleichgemacht wurde, ist der Zionismus am Werke. Eine Viertelmillion Juden konnte er immerhin in Palästina zur Siedlung bringen, eine moderne Stadt Tel-Aviv mit 60 000 Einwohnern aufbauen, das Hebräische zur Nationalsprache erheben und Wälder urbar machen, Äcker und Felder bestellen. Das Fünfzigfache an Juden aber ist auf der Erde zerstreut. Die Kosten für einen einzigen Siedler in Palästina betragen nicht weniger als 10 000 Mark. Etwa tausend Familien können in den vorhandenen Siedlungen noch Unterkunft finden, und rund 5000 deutsche Juden sind im letzten Halbjahr dort angelangt. Wenn in Prag der jetzige Kongreß erfolglos blieb, so wird der Zionismus nicht tot sein; er wird sich weiter bemühen. Aber auch er erlebt zur Stunde in seinen eigenen Reihen die Tragik; er ist in Klassen und Parteien gespalten und hat die innere Gemeinschaft aufgegeben. Er kann in diesem wichtigsten Augenblick, wo ein gefährlich großes Emigrantenheer Prag bevölkert, seinem „Volk" nicht großzügig helfen. Die Geschichte nimmt in Prag ihren Fortgang. Das Volk, von dem die Welt in all ihren Staaten durchdrungen ist, kann selbst zu keinem großen, heimatlichen Staate kommen. Der Zukunft bleibt es überlassen, ob dieses Irren und diese Tragik eines Tages ein Ende finden kann.

Dr. A.

Jugenderziehung im faschistischen Italien.

Wie der Nationalsozialismus in der Hitlerjugend sich eine opferbereite, pflichtbewußte, disziplinierte Jugend für die Verwirklichung seiner Ideen und Ziele heranbildet, hat auch das faschistische Italien in seiner Jugendorganisation — Opera Nazionale Balilla (O.N.B.) — sich eine machtvolle Bewegung geschaffen, die dazu berufen ist, einst das geniale Werk Mussolinis weiter fortzusetzen. Auch der italienische Staat erkannte die zwingende Notwendigkeit, die Jugend in nur einer, mustergültigen, großen Organisation zusammenzufassen, wo der verschiedenartig begabte und veranlagte Italiener umgeformt und erzogen wird — geistig und körperlich, wo arm und reich zur unzerbrechlichen, echten Volksgemeinschaft zusammengeschmiedet werden.

Die Organisation nennt sich „Balilla" nach einem italienischen Knaben, der zur Zeit der Besetzung italienischen Gebietes durch die Österreicher es wagte, einen Stein gegen die Bedrücker der Heimat zu schleudern. Die Opera Nazionale Balilla erfaßt in der eigentlichen Balilla die Knaben von 6—14 Jahren, dann die Avanguardisten, Jünglinge im Alter von 14—18 Jahren. Außerdem gibt es noch besondere Gruppen: Die Flieger- und Marinebalilla.

Naturgemäß werden auch die Mädchen von dieser Jugendorganisation erfaßt. Die beiden entsprechenden Bezeichnungen lauten hier: Piccole Italiane und Giovani Italiane. Insgesamt zählt die Organisation zwei Millionen Knaben und eine Million Mädchen und ist somit wohl die größte Jugendorganisation der Welt überhaupt. — Das italienische Volk weiß, wieviel gerade von seiner Jugend abhängig ist, darum läßt der Staat dieser Bewegung jede nur erdenkliche Hilfe zukommen, besonders aber finanzielle Hilfsmittel. Wie eng ferner die O.N.B. mit dem Staate verbunden ist, sieht man auch daraus, daß der Präsident der Bewegung — Ricci — zugleich Unterstaatssekretär für Jugend- und Körpererziehung ist. Man kann hier wirklich schon von einer halbstaatlichen Organisation sprechen. So ist es denn kein Wunder, daß jeder Ort sein Balilla-Haus hat, wo alles das vorhanden ist, wonach sich ein junges Herz sehnt: Bücher, Zeitungen, Jugendzeitschriften, Dusche und Kinovorführungen. Die Bewegung besitzt eigene Schulen, Gymnastiksäle, Schwimmbassins und Sportplätze. Berühmt ist die Hochschule für Leibesübungen in Farnesina bei Rom, ebenfalls eine Gründung der Balilla. Auf den Gesundheitszustand wird bestens durch zuständige Ärzte geachtet. Die Organisation hat ferner festangestellte Jugendleiter und -leiterinnen, denen — besonders in verkehrsentlegenenen Gegenden — neben der körperlichen und geistigen Ertüchtigung der Jugend die Pflicht obliegt, erwachsene Analphabeten zu unterrichten, deren Zahl in Italien ja bekanntlich noch ziemlich groß ist an Deutschland gemessen. Kommt nun ein junger Italiener in diese Bewegung, sieht er sich zunächst einer ganz neuen Welt gegenüber. Oft von Haus aus verwöhnt und verweichlicht oder lässig — wie nun der genial begabte Südländer einmal ist —, lernt der Knabe hier Körperpflege, Sauberkeit und Unterordnung kennen, wird durch militärisch gehaltene Sportübungen abgehärtet und an Strapazen gewöhnt, wie denn ja überhaupt die Einteilung der Balilla ganz militärisch ist. Die Mädchen dagegen werden mehr in häuslichen Dingen unterrichtet, nehmen an Tanz und Nähkursen in ihren Jugendheimen teil und werden vor allem mit dem Begriff der Hygiene vertraut gemacht. Nebenbei treiben sie Gymnastik, fahren Rad oder laufen Ski, d. h. soweit sich Gelegenheit dazu bietet. —

Vollends aber sind es zwei Dinge, die in der Balilla eine sehr große Rolle spielen: Campeggio und Crociera, Feldlager und Kreuzfahrt. Hoch oben im Gebirge, in Zelten lebend, lernt der junge Italiener die Wunder der Bergwelt kennen und erlebt am Strande die Herrlichkeit des Meeres. So bekommt schon der junge Mensch frühzeitig ein offenes Auge für die Natur, sein Blick wird freier und weiter. Aber noch eine andere weittragende Bedeutung haben diese Feldlager draußen im Freien: Viele Kinder gerade der ärmsten Bevölkerungsschichten erhalten und stählen auf diese Weise ihre Gesundheit.

Auserlesene Avanguardisten machen die sog. Kreuzfahrten (Crociera) in das nahe, befreundete Ausland. Machen sich vertraut mit dem Wesen, mit der Kultur der einzelnen Staaten und lernen so durch Vergleiche die Vor- und Nachteile des eigenen Landes erst richtig begreifen und die Vorzüge schätzen. Der Besuch der Avanguardisten in diesem Jahre in Deutschland steht wohl noch in vieler Erinnerung.

Höhepunkt und zugleich Auszeichnung für jeden Avanguardisten aber bedeutet das Campo Dux. Alljährlich entsteht vor den Toren Roms am Tiber eine Riesenstadt aus Zelten. Hier gibt es Telefon, Radio, Zeitungsstände, elektrisches Licht und Sanitätszelte. 50 000 Avanguardisten — junge auserlesene Italiener aus ganz Italien — bevölkern sie. Dort, in der Nähe des Kulturmittelpunktes ihres Landes, soll den jungen Leuten Gelegenheit gegeben werden, die Stätten ruhmreicher Vergangenheit zu studieren, sollen sie nachdenken über die Kraft und den Ruhm des Italien von einst und ihn vergleichen mit dem des neuen Italien und sich der großen Verantwortung bewußt werden, die auf ihren jungen Schultern lastet. Hier sollen sie vor den Augen Mussolinis beweisen, daß sie ihre ganze Kraft und Energie für den Sieg in sportlichen Wettkämpfen einzusetzen vermögen und den Sieg in ritterlicher Art erkämpfen. —

Auch die im Ausland lebenden jungen Italiener werden von der Balilla erfaßt. Zur gleichen Zeit des Campo Dux bauen viele tausend im Ausland wohnender Italiener ihre Zeltstadt auf dem Monte Sacro bei Rom auf: Das Campo Mussolini unter dem Motto:

Wir wollen stolz auf unsere italienische Herkunft sein. Wir wollen heranwachsen, wie es unser Führer Mussolini will: körperlich gestählt, ehrenhaft und arbeitsam, Gefahren verachtend und jederzeit bereit, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen. —

Bedenken wir, daß die „Opera Nazionale Balilla" noch gar nicht so lange besteht — vor sieben Jahren wurde sie gegründet —, so müssen wir voller Hochachtung die Leistung des italienischen Staates an seiner Jugend anerkennen. Wir Deutschen können noch manches hieraus lernen! Gilt es doch den Staat eines Adolf Hitler für die Zukunft zu sichern und innerlich zu festigen. Dies aber kann nur durch eine gesunde, selbstbewußte, einsatzbereite Jugend geschehen, die von zielbewußter Führung auf die schweren Pflichten des Staatsbürgers vorbereitet worden ist.

W. Schw.

Der Marsch in die neue Zeit.

Erst wenige Monate sind seit jenen verheißungsvollen Vorfrühlingstagen vergangen. In dieser kurzen Zeit haben sich grundlegende Wandlungen vollzogen. Mit vollem Recht spricht man von der deutschen Revolution, wenn es auch manche geben mag, die sich unter einer Revolution etwas anderes vorstellen, die dabei an Straßenkämpfe, Barrikaden usw. denken. Gerade das Fehlen dieses blutigen Bürgerkrieges ist das Kennzeichen der deutschen Revolution im Gegensatz zur französischen und russischen. Diese Umwälzung des Frühjahres 1933 vollzog sich auf einer tieferen, innerlichen Grundlage; sie war das endliche Erwachen der deutschen Seele aus Verzweiflung und Gedankenlosigkeit.

Uns allen ist es klar, daß es in Deutschland nicht zu dieser Wandlung gekommen wäre, ohne den einen, dessen Fahnen heute über Deutschland wehen. Die deutsche Revolution ist im wesentlichen die Tat Adolf Hitlers. Die deutschen Menschen tragen jetzt eine große Hoffnung und haben wieder einen Glauben. Erst die restlose Erfüllung der täglichen Pflicht aber gibt die rechte Berechtigung zu Siegesfeiern und Erinnerungsfesten.

Unbegrenztes Vertrauen wird Hitler entgegengebracht. Eine ungeheure Machtfülle steht ihm zur Verfügung, überall marschieren seine Regimenter. Niemand hat das Recht zu Krittelei und Miesmacherei, der nicht voll teilnimmt am Aufbauwerk, sondern lediglich ohne mitzuhelfen, ironische Randbemerkungen macht. Niemand, der gerecht denkt, wird bestreiten, daß in diesen ersten Monaten wirklich schon viel geleistet worden ist. Das Reich ist geeint, allen partikularistischen Streitereien ist der Boden entzogen worden. In der Verwaltung, im Rechtsleben, auf kulturellem Gebiete sind überall grundlegende, verheißungsvolle Neuordnungen durchgeführt. Es grenzt beinahe an ein Wunder, wenn man erlebt, wie sich die Arbeiterschaft, der man doch jahrelang eingehämmert hat: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft", ohne den geringsten Widerstand, ohne den kleinsten Streik in die neue Arbeitsfront eingegliedert hat. Jetzt erst wurde

die ganze Jämmerlichkeit und Feigheit der SPD.-Führer dem Arbeiter selbst und aller Welt offenbar. Doch über allen diesen Erfolgen soll man nicht das eine vergessen, dessen sich Hitler ganz bewußt ist, daß alles Bisherige ja nur Auftakt war, die Urbarmachung des Bodens, auf dem nun gepflanzt werden soll. Gerade die völlige Einordnung des Arbeiters in Staat und Volk ist die entscheidende, schicksalhafte Aufgabe der nächsten Jahre.

Als echte Revolution hat auch die jetzige in das Leben der Kirchen eingegriffen. Überraschend schnell kam man mit der katholischen Kirche, von der doch durch Jahre hindurch ein erbitterter Kampf gegen Hitler geführt wurde, zu einer beide Seiten befriedigenden Einigung. Das Reichskonkordat mit dem Heiligen Stuhl ist geschlossen.

Für das neue Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche ist interessant, wie sich die letztere gegenüber dem jüngst mitgeteilten Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Sterilisationsgesetz) verhält. Ganz allgemein ist zu diesem Gesetz zu sagen, daß damit weitgehend die Forderungen vieler Wissenschaftler und um die Zukunft Deutschlands besorgter Männer erfüllt sind. Dennoch geht das Gesetz mit gutem Grund nicht so weit, wie es vielleicht mancher, der die Fragen rein vom eugenischen Standpunkte aus ansieht, verlangt. Mit Recht war man auf seiten des Gesetzgebers in der Formulierung vorsichtig, schiebt man die freiwillige Sterilisierung mit Zustimmung des zu Behandelnden in den Vordergrund. Auch dem Verantwortungsbewußtsein und dem Gewissen der entscheidenden Stellen ist bewußt eine große Bedeutung gegeben worden. Dennoch ist es gewiß, daß so mancher, der auch von der Sorge um sein Volk getrieben wird, Bedenken gegen dieses Gesetz, das am 1. Januar 1934 in Kraft treten soll, hat. Insbesondere sind das die, die aus christlich-religiösen Motiven heraus dem Gesetz ihre Zustimmung versagen zu müssen glauben. Mancher ehrlich ringende Mensch mag da in einen Gewissenskonflikt kommen. Doch dieser Kampf ist ein Teil des großen Gegensatzes von Welt und Gott, von harter, irdischer, unvollkommener Wirklichkeit einerseits und von himmlischer Vollendung andrerseits. Der Staat hat ein Gesetz erlassen, und damit ist es auch für den Christen oberste Pflicht, diesem Gesetz Genüge zu leisten. Kann er nicht ganz zustimmen, so ist das sein Schicksal, sein Opfer. Den Männern aber, die dazu berufen sind, über Sterilisationsanträge zu entscheiden, kann man nur wünschen, daß sie sich in jedem einzelnen Falle ihrer großen Verantwortung bewußt sind und nie ihr Gewissen einschlafen lassen.

Was sagt nun die katholische Kirche zu diesem Gesetz, das doch in schärfstem Gegensatz zu ihren Morallehren steht? Ein Professor der katholischen Theologie aus Paderborn nahm unlängst in der katholischen Presse Stellung. Es heißt in dem Aufsatz, daß selbstverständlich die katholische Kirche diesem Gesetz ihre Zustimmung versagen müsse. Doch es sei nun einmal erlassen und man müsse sich mit der Tatsache abfinden. Will man sich wirklich mit dem Gesetz abfinden? Der katholische Theologe weist darauf hin, daß ja der Antrag vom Patienten selbst oder von seinem Vormund oder vom Anstaltsleiter, Ärzte usw. zu stellen sei, und daß gerade der Vormund, der Anstaltsleiter, der zugezogene Arzt entscheidenden Einfluß bei der Entscheidung über eine Sterilisation hätten. Nun schreibt der Verfasser weiter, und jetzt kommt der entscheidende Punkt, daß kaum ein guter Katholik jemals den Antrag stellen würde, daß kein katholischer Krankenhaus- und Anstaltsleiter, also auch nicht die katholischen Ärzte ihre Zustimmung zu einer Sterilisation geben würden. Damit ist also angedeutet, daß man auf katholischer Seite das Gesetz umgehen will und wohl auch wird. Denn wer kann eingreifen, hat doch der Staat selbst, wenigstens nach Meinung des Paderborner Professors, die Bestimmungen über den entscheidenden Einfluß des Anstaltsleiters, des Vormundes usw. gerade mit Rücksicht auf den katholischen Volksteil so getroffen. Wir wollen kein Urteil fällen über die Haltung der katholischen Kirche, nur eine Feststellung sei erlaubt: wird schon ein Gesetz erlassen, dann muß es auch für alle gelten.

Eine ungeheuer große Aufgabe steht nun noch vor uns, die Erziehung zum wirklichen nationalsozialistischen Menschen. Hitler wäre ja nicht der geniale Mensch, sähe er nicht in dieser Erziehungsaufgabe die Aufgabe der Zukunft. So sehr viele, die in den vergangenen Monaten eingetreten sind, sind noch lange nicht wirkliche nationale Sozialisten. Bei vielen ist alles beim alten geblieben, nur daß man jetzt seinen Parteibeitrag zahlt und ab und zu eine Mitgliederversammlung besucht. Es sind viel zu viele derer, die in Muße abwarten wollen, was ihnen Hitler nun Schönes bescheren wird, anstatt selbst mit allen Kräften mitzuarbeiten und sich selbst die Zukunft mit Hitler zu erkämpfen. Der Typ des liberalen Bürgers ist noch längst nicht ausgestorben, der alles von anderen erwartet und zum Miesmacher wird, wenn nicht alles so pünktlich eintrifft, wie er es sich wünscht. Mancher wollte vielleicht, nachdem er nun auch Parteimitglied geworden war, seinen eigenen persönlichen Nutzen aus der Umwälzung ziehen. Nicht ausgestorben ist jener Typ liberalistisch-kapitalistischer Unternehmer, die glaubten, nun sei ihre Zeit gekommen, nun könne man ungeschoren an Lohndrückerei und Abbau der sozialen Lasten herangehen. Unternehmer, die immer nur das Wort national hörten, das sozialistisch aber geflissentlich überhörten und als unbedeutend hinstellten. Diese Herren witterten Morgenluft. Auf Befehl des Führers sind nun alle Eingriffe in die Wirtschaft von untergeordneten Parteistellen untersagt. Man will der Wirtschaft Zeit geben, sich selbst auf den neuen Geist umzustellen, sie soll zeigen, ob sie die innere Kraft und den Willen hat, sich auch mit der Tat in das neue Deutschland einzugliedern, nicht mehr als die Wirtschaft, die den Gang der Politik bestimmt, sondern als Dienerin der Allgemeinheit, nach dem Grundsatz handelnd: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Man wird abwarten, es wird sich zeigen, was an der Wirtschaft krank ist und unrettbar verloren, welche Wirtschaftsbetriebe sich nicht eingliedern können und im alten unsozialen Hochmut verharren. Hitler wird der erste sein, der stoßen wird, was fallen muß, und niemals wird er den Sozialismus vergessen. Echter deutscher Sozialismus ist die Weltanschauung der Zukunft, nach der die Staats- und Wirtschaftspolitik ausgerichtet wird. Der Sozialismus als Fundament gibt uns Mut und Hoffnung auf ein besseres, schöneres, geachteteres Deutschland.

Niemand darf auf Lorbeeren, mit Recht erworbenen oder nur eingebildeten, ausruhen. Eine ungeheure Arbeit ruft uns alle zum Kampf auf. Alle Grundlagen sind gegeben, daß dieser Kampf erfolgreich wird. Bedingung ist nur, daß wir immer uns selbst prüfen, nie müde werden, Nationalsozialisten im tiefsten Sinne des Wortes und des Programms zu werden und zu bleiben. Dann werden wir unbeirrt und mit felsenfester Gewißheit des Sieges in die deutsche Zukunft hineinmarschieren. E. Kr.

Wilhelm Michel:
„Wir heißen euch hoffen!"

Betrachtungen zur neuen Weltstunde*).

von Gerhard Penkert.

Zeitgenosse einer geschichtlichen Wende sein, wie wir sie durchleben, heißt nicht nur, einen wachen Sinn haben für die Ereignisse, die im ewigen Rhythmus von Ursache und Wirkung sich vollziehen. Es heißt vielmehr und vor allem, seine Ich-Bezogenheit zu Welt und Leben bewußt und mit rückhaltloser Ehrlichkeit auf ihre Urgründe zu prüfen.

Wilhelm Michel, der Darmstädter Dichterphilosoph, (dessen Werk: „Leiden am Ich" Frank Thieß zu den drei besten Büchern des Jahres rechnet), unternimmt in seinem Buch: „Wir heißen euch hoffen!" den kühnen Versuch, durch radikale Innenschau aus der Weltnot der Gegenwart in eine bessere Zukunft zu weisen. Es wird nicht gegen die Verirrungen in Wissenschaft und Kunst, in Wirtschaft und Technik, die wir unter dem Gesamtnamen „Kulturkrisis" zusammenfassen, einfach Sturm gelaufen. Es ist vielmehr weitgehend Bereitschaft zum Verstehen da. Aber gerade in der religiösen Tiefe dieser Bereitschaft werden jene geistigen Kräfte geweckt, die Neuland bauen können. So hat unsere Zeitenwende etwas Schöpfungsmäßiges an sich. Sie lebt aus der Gnade, neu anfangen zu dürfen.

Die Weltstunde, die eben anbricht, stellt eine ernste persönliche Frage an jeden einzelnen: Hast Du den Mut zu neuem Wollen? —

Michel wirft diese Frage nicht auf. Aber er bejaht sie, indem er an den Menschen glaubt. Der Mensch steht im Mittelpunkt seiner Betrachtung. Wo Technik und Wirtschaft, wo Kunst und Wissenschaft wieder den Menschen in seiner von Gott gewollten Naturverbundenheit zur Geltung bringen, dort hat das Neue bereits begonnen. Die Art, wie Michel die Dinge anpackt, wie er ihre Neugestaltung mit dem Lebenshauch des Menschen erfüllt, ist ebenso feinnervig wie blutvoll-genial. Ein Neuhumanismus wird hier verkündet. In den einzelnen Kapiteln des wenig mehr als 100 Seiten umfassenden Buches werden die verschiedensten Lebensgebiete behandelt. Wie Sonnenaufgang hebt das Buch verheißungsvoll an: „Es ist eine neue Stunde über Deutschland. Unvermutet ist in der Luft, die wir atmen, wieder Vertrauen und Zuversicht." Es wird heute der Mensch entdeckt — der Mensch und das Leben. Der neuen Sachlichkeit von gestern steht die neue Menschlichkeit von heute gegenüber. In der Welt von gestern hat die Zahl fast nur als quantitatives Moment absolut geherrscht. Heut kann sie nicht mehr am Menschen vorübergehen.

Hier zeigt sich das hohe Ethos der Michelschen Ausführungen im Hinblick auf die soziale Lage: „Der Erwerbslose, der auf den Straßen herumsteht, ist nicht nur eine unerträgliche Last für die öffentlichen Kassen. Er ist auch Krankheitsträger. Wie er selbst ohne seine Schuld sozial vernichtet wird, so verbreitet er sittlichen Tod um sich her."

Michel reißt der Skepsis, die allenthalben Platz gegriffen hat, die Maske vom Gesicht. Denn er weiß, daß sie weithin aus Décadence, aus Gottesferne und innere Verlogenheit herstammt. Er spricht von dem „radikal schlechten Gewissen, das über den Geist der Wissenschaft und Kunst hereingebrochen ist." Das nur rationale Denken hat zu keiner Zeit die Fülle der Wirklichkeit und des Lebens erfaßt. Aber der Heilungsprozeß hat bereits begonnen, indem diese Erkenntnis zu einem Bekenntnis wird.

„Dieses ‚schlechte Gewissen' bedeutet, genau wie der Einblick in unsere wirtschaftliche Armut, nicht nur Zerknirschung, sondern vor allem neuen Mut, neue Aufraffung und Begeisterung."

Die ringsum wirksamen Zersetzungskräfte werden von Zuversicht überstrahlt. Das Leben tritt wieder in den Mittelpunkt von Sein und Werden — das von Gott gewollte gläubige Leben. Wie von prophetischer Kraft erfüllt, dünken mir Sätze wie diese: „Nicht das Judentum, nicht das Westlertum, nicht der Amerikanismus oder Bolschewismus „knechten" uns, sondern: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Das ist religiös gesprochen, aber es meint nichts als die jederzeit nachspürbare nüchterne Wahrheit: Wer sich gegen sein Leben entscheidet, verliert seine Freiheit an den, der seinem Lebensgesetz entgegen ist."

Die Judenfrage wird nicht umgangen. Sie wird unter den Aspekt des deutschen Menschen gestellt. Die Behandlung dieser Frage kann nur im „freudigen Hineinwachsen aller Deutschen in die werdende Volksgestalt erfolgen."

Dieses Kapitel ist eines der stärksten in dem Buche, weil es den Autor als einen Bekenner von Mut, Tiefe und Gerechtigkeit zeigt.

Unbedingte Wahrhaftigkeit, wegweisender Glaube, reifes Wissen um Volk, Geschichte und Religion klingen aus diesen wie in Stein gemeißelten Worten: „Wir haben Gott so wenig begriffen wie alle anderen Zeiten vorher, aber wir sind mit ihm zusammengestoßen." Der moderne religiöse Mensch erlebt im Kulturzerfall den Anprall der Welt an ewige Grenzen. Dieser Anprall ist Segen, ist Gnade, aus der ein Weihefrühling erblüht, ein neues Bürgertum, ein neuer Staat.

„Der Mensch der Mitte wird zur dringlichsten Aufgabe der nächsten Zukunft." Das Seelische gewinnt überragenden Anteil am Leben. Der Mensch als „Wesen der Mitte" läßt die Mitte zum „Ort der größten Spannung" werden. „Sie ist der Schnittpunkt der großen Kräftelinien von Gott her und vom Satan her."

Ob nun über „Soziale Sittlichkeit", über „Neue Möglichkeiten der Erziehung", über „Die alte und die neue Generation", über die „Eheliche Liebe" und vieles andere gesprochen wird: man spürt es zwingend aus jeder Zeile, daß hier ein Mann der reifen Einsicht in die Wirklichkeit der Seinszusammenhänge und ihrer metaphysischen Urgründe das Wort führt — ein Mann, der sich in heiligem Ernst und glutvoller Gläubigkeit für das Dennoch der Stunde verantwortlich und zum Ja der deutschen Zukunft berufen weiß.

Hier ist ein deutscher Mann am Werk, der in einer um Sein oder Nichtsein kämpfenden Zeit die gesunden Kräfte wachruft.

Wilhelm Michel spricht zum Schluß von der nationalen Wiedergeburt unseres Volkes und findet ebenso beherrschte wie begeisterte Worte: „Die politische Arbeit um kulturelle Form, um Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung geht nur dann recht, wenn sie aus dem dichterischen Wissen um den Genius des Volkes lebt."

Es ist ohne Zweifel eines der besten aktuellen Bücher, die wir besitzen, weil es fast zu allen Problemen des Tages eine Antwort findet, weil es neue Hoffnung weckt.

Michel offenbart hier in knapper Sprache maßvolle Sachlichkeit und kristallklare Erkenntnis des Philosophen, synthetischen Blick und leidenschaftliche Intuition des Künstlers. Es ist ein Buch, das die Welt angeht — die leidende, aufhorchende Welt. Diese Weltstunde, die hier religiös gedeutet wird, ist dank der uns von Gott geschenkten Anlagen und angesichts des großen geschichtlichen Geschehens, dessen Zeugen wir sind, sehr wesentlich die Stunde der Deutschen.

*) Verlag Gotthard Peschko-Darmstadt. Preis Mk. 2,60, geb. Mk. 3,80.

Bücher und Zeitschriften.

Unser Martin Luther. Eine Gabe für Jugend und Volk von Dekan Paul Scheurlen. Mit 13 Bildern. Preis 30 Pfg. Bei Bezug von 10 Stück 26 Pfg., 25 Stück 24 Pfg., 50 Stück 22 Pfg. und von 100 Stück ab 20 Pfg. Quell-Verlag der Evangelischen Gesellschaft, Stuttgart-S. Wer heute in der Zeit des Aufbruchs der Jugend, deren Losung Notwende um jeden Preis heißt, über Luther sprechen oder schreiben will, der muß es jugendfrisch und volkstümlich tun. — Hier haben wir die rechte Volksschrift zum Lutherjubiläum. Weil dieses Büchlein mit einer heiligen evangelischen Begeisterung geschrieben ist, hinterläßt es beim Leser nachhaltigen Eindruck und tiefe Freude. Es ist darum auch zur Massenverbreitung unter Erwachsenen bei kirchlichen Feiern besonders geeignet.

„Die Zukunft der Gemeinschaften." Eine Untersuchung über Form und Geist von Pastor i. R. P. Fabianke. Preis 40 Pfennig. Schriftenvertrieb J. Maar Bamberg.

Eine kurze Geschichte und Untersuchung, die allen denen willkommen sein dürfte, die keine Zeit haben, größere Bücher über das Wesen und über die Geschichte der christlichen Gemeinschaften zu lesen.

„Das Glück, die Botschaft des Buddha." Von Georg Grimm. Dritte erweiterte Auflage 1933. Yana-Verlag (P. Würdig jr.), Pasing bei München. 106 Seiten.

Die letzte Frage, warum wir auf der Welt sind, wird einzig als von Buddha zureichend beantwortet erachtet, und zwar dahin: „Wir sind Wesen, die das Glück begehren, den Zustand, in welchem in alle Ewigkeit kein Wunsch mehr aufsteigen könnte, daß der Zustand sich ändere." (Das „absolute Glück"). Als Weg zum Glück wird der Buddhismus empfohlen. Einteilung: I. Das Glück, die Botschaft des Buddha. II. Beilagen: 1. Der Abgrund jenseits der Sinnenfreuden oder der Steilaufstieg zu dem uns absolut angemessenen Zustande u. damit zum vollkommenen Glück. 2. Das mögliche Glück innerhalb der Welt in den Himmelreichen. — Der Theologe tut gut, sich mit den Verfechtern des Buddhismus unter den Europäern auseinanderzusetzen. Jasper, P.

Martin Buber, **„Zwiesprache".** 1932. Schocken-Verlag, Berlin. 104 Seiten. Preis kart. 2,— Mk., Ganzleinen 3,— Mk.

Die Bücher von Martin Buber regen immer wieder zu tiefem Nachdenken an. Diese Schrift bietet eine in sich selbständige Ergänzung seines 1923 erschienenen Buches „Ich und Du", teilweise bereits früher abgedruckt in der gemeinsam mit Josef Wittig herausgegebenen Zeitschrift „Die Kreatur". Wofern es um ernsthafte Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Wesen des neu-religiösen Judentums geht, wird man auch an dieser Schrift nicht vorübergehen können. Sympathisch berührt immer wieder der Eindruck der Echtheit der inneren Haltung Bubers, als Voraussetzung dafür, daß „eine Zeit echter Religionsgespräche beginnt", wenn ihr Verlauf auch anders sein dürfte als Buber vielleicht denkt. Jasper, P.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.